

Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —
„Gottscheer Bote“.

Nummer 7

Gottschee, am 4. April

Jahrgang 1918

Ostern.

Meluja schallts trotz Krieg und Not,
Meluja, unser Heiland lebt,
Er hat besiegt die Nacht, den Tod,
Und Glorienschein sein Haupt umwebt.

Der Satan, der nur Schlimmes schafft,
Vernichtet liegt er nun im Staub
Und Christi Lehre heil'ge Kraft
Wird niemals mehr des Bösen Raub.

Des Glaubens Sonne glänzend bricht
Hervor. Nach bitterer Todesnacht
Wird unser Leib zu neuem Licht
Ersteh'n durch Gottes Kraft und Macht.

Der Entscheidungskampf.

Viele große, schwere, blutige und furchtbare Kämpfe haben wir in diesem Weltkriege schon miterlebt oder doch von ihnen gehört und gelesen. Wir nennen nur die Schlachten an der Marne, bei Ypern, bei Verdun, bei Soissons, in Flandern, in den Masuren, bei Tannenburg, bei Lodz, bei Gorlice und Tarnow, die Winterschlachten in den Karpathen, bei Przemył, bei Luck, in Rumänien, bei Belgrad, an der Drina, am Dobcen, die 12 Schlachten am Isonzo und die fast dreijährigen Kämpfe in den Alpen, aber der Kampf, der jetzt im Westen anhebt, überragt an Größe und Masseneinsatz nach jeder Richtung wie der Simalaha die anderen Bergsriesen alle bisherigen Kämpfe des Weltkrieges, er ist oder soll wenigstens der Entscheidungskampf zu Lande im Weltkriege werden. Ob gleichzeitig oder nachher noch ein Entscheidungskampf zur See folgen wird, ist wohl das Geheimnis der obersten Kriegs-

räte, wenngleich solcher uns wahrscheinlich und fast nötig dünkt.

Schon dröhnen, da wir dies schreiben, die Kanonen der ganzen Westfront entlang und die ersten Siegesnachrichten werfen gute Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang des lang angekündigten Entscheidungskampfes im Westen.

Alle Welt hat das Gefühl, das Kaiser Wilhelm in die Worte kleidete: Wir stehen in einem entscheidenden Augenblick des Weltkrieges. Wie wird die Entscheidung fallen? Lautet die ebenso bange als neugierige Frage. Die weltflugen Propheten des Weltkrieges sind fast insgesamt zu Schanden geworden und es ist darum nicht gut, den Kriegspropheten zu spielen. Gott ist es, der den Sieg nach seinem Gutdünken austeilt, wie auch er es ist, der den Frieden gibt und geben wird, wenn seine Stunde gekommen sein wird. Aber gerade darum dürfen wir auf den Sieg hoffen, weil Gott jene, die auf ihn vertrauen, nicht zu Schanden werden läßt, wenn ihre Sache gerecht und ihr Vertrauen lauter ist. Ist es doch eine merkwürdige Erscheinung in diesem Kriege, daß nur die Mächte des Vierbundes öffentlich und durch ihre obersten Lenker und Führer des Staates und Heeres Gott die Ehre geben und ihr Vertrauen auf Gott bekunden, wogegen die Mächte des Vielverbandes zwar von Vertrauen auf die „Gerechtigkeit ihrer Sache“ und auf den „Sieg der Freiheit und Menschlichkeitssideale“ reden, aber das Wort Gott kaum je gebrauchen oder höchstens mit ein paar frömmelnden Redensarten sich abfin-

den. Ja, in Frankreich ist das Wort Gott in allen amtlichen Rundgebungen auch jetzt noch verpönt, in Italien getraut man sich wegen der Freimaurer nicht, von Gott und Gottvertrauen öffentlich zu reden oder es sind die Minister und Kriegsführer selber Freimaurer; das gleiche gilt von Portugal, wo man jetzt im Kriege die Trennung von Kirche und Staat nach freimaurerischem Rezept durchführt. Japan und China sind ausgesprochen heidnische, christentumsfeindliche Staaten, Wilson ist ein Freimaurer und ebenso sind die meisten der von ihm zum Kriege gegen uns gezwungenen mittel- und südamerikanischen Staaten von Freimaurern regiert und religionsfeindlich.

Wie erbauend sind demgegenüber die Dankesworte der Monarchen des Vierbundes, an Gott für seine Hilfe im Kriege, welches Gottvertrauen atmet aus allen Äußerungen der großen deutschen Seerführer Hindenburg, Mackensen, der Prinzen Leopold und Ruprecht usw.; wie inständig sind die öffentlichen Gebete, die in den Vierbund-Staaten vom Volk und Fürsten vor und nach jedem großen Kampfe und Siege verrichtet werden! Wer denkt nicht auch des feierlichen Gelöbnisses Kaiser Karls zu Ostern vorigen Jahres im Stefansdom inmitten seines Volkes, eine Friedenskirche zu Gottes und Mariens Ehre zu erbauen, wenn uns Gott einen ehrenvollen Frieden verleiht.

Den Frieden im Osten hat uns Gott bereits geschickt; daß er nun auch zum Frieden und Sieg im Westen uns helfen werde, darauf dürfen wir umso sicherer vertrauen.

Noch prüft Gott unser Vertrauen, unsere Ausdauer, unseren Opfermut, um ihn vielleicht umso herrlicher zu belohnen, je schwerer der Entscheidungskampf im Westen sein wird; je mehr wir alle Kräfte des Mutes, der Vaterlandsliebe, der Eintracht, des Opfermutes, des Gebetseifers, des Gottvertrauens zusammenfassen müssen, um den endgültigen Kriegserfolg zu erringen. Nur wer ausharrt bis ans Ende, wird gekrönt werden. Nur tapferen Kämpfern bis ans Ende wird der Sieg zuteil.

Lernen wir zähe Ausdauer von unseren Feinden, die nicht wie wir für eine gerechte Sache, sondern für ihre selbstsüchtigen Kriegsziele kämpfen.

Um uns mit neuem Vertrauen auf die Gerechtigkeit unseres Kampfes zu erfüllen, sollten wir jetzt, wo es den Entscheidungskampf gilt, noch einmal vergegenwärtigen, die Ursachen und den Verlauf des Weltkrieges. Wer plante schon lange Deutschlands Einkreisung und Österreichs Zerstückelung? Wer steht als Anstifter oder Schützer hinter der Mordtat von Sarajewo? Wer betrieb die erste große Mobilmachung? Wer bereitete die Friedenslust des Zaren? Wer hegte Italien, Rumänien, Amerika und selbst China in den Krieg mit uns? Wer führt den ungeheuerlichsten Lügenfeldzug in der ganzen Welt gegen die Mittelmächte? Wer schleppte die Weißen, die Schwarzen und Gelben aus allen Erdteilen auf die Schlachtfelder Europas? Wer wies wiederholt höhnend die Friedenshand zurück? Wer prahlt in tollem Siegeswahn, das Schlachten fortzusetzen bis zu unserer Niederwerfung? Wer treibt die Völker in den wirtschaftlichen Bankrott? Wer scheut selbst vor dem barbarischen Kampfmittel der Hungerpeitsche gegen Unschuldige und Nichtkämpfer nicht zurück? Wer hat selbst seine eigenen Bundesgenossen in den grausigsten Bürgerkrieg gekehrt, um den Frieden zu hintertreiben? Nicht wir sondern unsere Feinde, die darum auch alle Blutschuld des Weltkrieges auf sich laden.

Sollten wir da vor solchen Feinden das Feld räumen und mutlos um einen Frieden um jeden Preis bitten, wo uns der Preis des Sieges im Endkampfe schon winkt? Darum fassen wir mit Gott neuen Mut zum Endkampfe! Harren wir aus bis zum endgültigen Siege! Gott wird ihn uns umso sicherer geben, je fester und demütiger wir auf ihn vertrauen.

Mehr Arbeit für unsere Presse!

Was nützt mein Gerede oder meine paar Kronen, die ich für eine gute Zeitung aus-

gebe oder für den Preßbund; dadurch ist der glaubenslosen Presse doch kein Einhalt getan. Auf meine Tätigkeit also kommt es gewiß nicht an. Wenn es auf deine Tätigkeit nicht ankommt, so kommt es auch auf die Tätigkeit deines Nachbarn nicht an, auf die eines dritten, vierten, zehnten, Tausendsten. Sie können sich alle ja wie du entschuldigen: auf mich kommt es nicht an.

Ja, wie kommt denn auf der Welt überhaupt etwas Großes zu Stande? Ich dachte doch nur durch das Zusammenwirken von vielen kleinen Dingen!

Was ist kleiner als eine Schneeflocke? Aber diese Flocken, zu Millionen vereinigt, halten die stärksten Eisenbahnzüge auf. Wenn sie sich auf Bergeshöhen zu Hunderttausenden vereinigen, so stürzen sie als donnernde Lawinen zu Tal und reißen ganze Wälder mit sich fort.

Was ist doch ein Regentropfen? Doch zu Millionen vereinigt, werden diese Tröpflein zur verheerenden Flut, die Dörfer und Städte zertrümmert.

Was ist der einzelne Soldat in den heutigen Millionenheeren? Aber zu Hunderttausenden vereinigt, bilden tapfere Krieger eine schreckliche Macht. Wenn nur jeder Mann seine Pflicht tut.

Im Kampfe kommt es gar oft auf den einzelnen Mann an. Auf seinen Geist, auf seinen Siegeswillen. So ist es auch in diesem großen Kampfe, den wir zur Rettung unseres Glaubens und so vieler unsterblicher Seelen gegen die religionsfeindliche Presse zu führen haben. Es kommt auf dich an bei einer Wahl; eine einzige Stimme gibt oft den Ausschlag. Es kommt auf eine Stimme an bei einer Beratung; eine Stimme bringt vielleicht die Entscheidung. Es kann auf einen einzigen Mann ankommen bei einem Gefecht; der Krieg hat uns manches Beispiel geliefert.

Und so kommt es auch in der Unterstützung der guten Presse auf jeden Einzelnen an. Darum lasse jeder von uns diese leere Ausrede beiseite und trete vielmehr ein in die Reihen der Preßapostel!

Für die katholische Presse arbeitet der Preßbund für Deutschböhmen in Warnsdorf. Wenn du noch nicht Mitglied bist, bitte, tritt ihm bei (Jahresbeitrag 1 K 20 h); schicke ihn an den Preßbund für Deutschböhmen nach Warnsdorf Nr. 1139, oder übergib sie deinem Pfarrer zum Besorgen. Hältst du schon das Tagblatt, die „Österr. Volkszeitung“? (ebendasselbe, Jahresbetrag 18 K). Wie viele Abonnenten in deinem großen Bekanntenkreise hast du schon dafür gewonnen? Willst du mithelfen, gefährdete Seelen zu retten? Dann komm und hilf die „Hausblätter“ noch mehr verbreiten! Ohne viel Mühe, aber mit großem Nutzen kannst du so ein Preßapostel sein. Auf dich kommt es an!

Frühlingssonne.

Die Frühlingssonne steigt empor,
Erwärmt die kalten Blüten,
Drob frisches Leben keimt hervor,
Des Frühlings erste Spuren.

O möchte sie das kalte Herz
Gar mancher Menschen wärmen,
Daß, die empfänglich für den Schmerz,
Mitfühlen, wenn sich and're härmten.

Es würden Blumen schönster Art
Erblühen im Gottesgarten,
Wenn Liebe mit Geduld sich paart,
Dann man auch Frucht erwarten.

Der Frühlingssonne gold'ne Pracht
Verschönt die kalte Erde,
Entlockt die Luft mit Zaubermacht
Und freundlicher Geberde.

Nichts Neues, aber sehr Zeitgemäßes.

Von P. R.

„Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast!
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last.“

Wer vierzig Jahre alt ist, weiß vielleicht noch von der entsetzlichen Kunde, die zu Pfingsten 1886 aus Bayern kam: König Ludwig II. hatte seinen Tod im Starnberger See gesucht und gefunden! Beinahe 22 Jahre hatte er den herrlichen Thron inne, besaß er alle Mittel zur Befriedigung seiner Wünsche und Liebschaften. Aber immer tiefer versank er in innere Verwirrung und Menschenfurcht, bis er den Krallen des Wahnsinns anheimfiel. Am 10. Juni mußte er wegen Geisteskrankheit entmündigt werden; am 13. Juni benutzte er einen Spaziergang in Begleitung des Irrenarztes Gudden, um sich in den See zu stürzen. Auch der Arzt fand bei dem Versuch, ihn zu retten, den jähen Tod. Was ist doch die Herrlichkeit dieser Welt?!

Eine ähnliche Schicksalskunde brachte der 4. März 1918 aus Neustrelitz. Der Großherzog Adolf Friedrich VI. von Mecklenburg-Strelitz stand im Alter von 35 Jahren, anscheinend auf der Höhe seines Lebens. Er war der reichste Fürst Deutschlands, vielleicht sogar der Welt. Seine fürstliche Stellung brachte ihm keine Sorgen und Mühsale. Er konnte tun, was er wollte; dabei verwendete er seine reichen Mittel in recht gemeinnütziger Weise. Hochgeehrt und beliebt, schien er vom Glück so reichlich begünstigt, wie selten ein Sterblicher. Und doch gehörte er zu den unglücklichsten Menschen auf dieser Erde. Denn es peinigte ihn die Furcht, möglicherweise einmal in Geisteskrankheit zu fallen, und diese Furcht war offenbar keine bloße Einbildung, sondern der Anfang von seinem traurigen Ende. Darum ist seine Selbstmordtat allen An-

zeichen nach wohl bereits in einem Zustande erfolgt, der die freie Willensbestimmung ausschloß und verdient dieselbe nur das reine Mitleid und nicht so sehr harte Verurteilung. Aber welch ein inneres Elend und ein armes Opfer erscheint uns auch hier unter der glitzernden Maske des äußeren Glückes! —

Und wie viele Millionen Menschen hätten bis vor dem Weltkriege mit Lust und Freude getauscht mit dem großmächtigen Kaiser Nikolaus II. von Rußland?! Aber wer hätte noch jetzt Lust dazu — d. h. eine Entthronung mitdurchzumachen, sich ins Gefängnis stecken und dann in das eisige Sibirien transportieren zu lassen, stets der Gefahr ausgesetzt, eines Tages von den Wächtern wegen angeblicher Gefährdung des neuen Staates um die Ecke gebracht zu werden?! Hat es da nicht ein Zuchthaussträfling noch besser, der wenigstens weiß, wann er herauskommt und sich inzwischen doch seines Lebens sicher fühlt! — Die Könige Ferdinand von Rumänien, Peter von Serbien, Nikolaus von Montenegro seien eben nur genannt, deren Los nicht viel verschieden davon ist.

Allerdings kann man sagen, diese unglücklichen Fürsten seien selbst schuld an ihrem Unglück. Freilich, aber wenn du an ihrer Stelle gewesen wärest, so hättest du vielleicht auch der Versuchung unterliegen können. Ihre Aufgabe war sehr schwierig in den schicksalsreichen Jahren, sie waren ihr nicht gewachsen. Ob du oder ich ihr gewachsen gewesen wären, ist noch eine große Frage. Einen Posten voll Glanz und Macht gut auszufüllen und eine größere Portion Reichtum gut zu vertragen, wer bürgt dir dafür?

Wenn du darum beim Anblick hochgestellter oder reicher Mitmenschen Anwandlungen von Neid in dir verspürst, so unterdrücke schleunigst diese Regungen und bedenke ein Dreifaches: 1. weißt du nicht, wie es in der Seele dieser Leute aussieht, ob darin Friede, Ruhe und Freude herrscht. Und wenn diese fehlen, kann von wahrem Glück keine Rede sein. 2. weißt du nicht, ob die glänzenden Verhältnisse Dauer haben. Das Ende trägt die Last. Wer hoch steht, kann tief fallen. 3. gib dich nicht dem Wahne hin, große Leute hätten immer nur kleines Kreuz und kleine Leute hätten immer nur großes Kreuz, sondern halte das von Gott dir auferlegte Kreuz für das beste und angenehmste für dich! Eine alte Legende erzählt ja, ein unzufriedener Mensch habe sich oft vor dem lieben Gott beklagt, daß ihm sein Kreuz doch gar so schwer sei, warum er denn gerade dieses Kreuz habe usw. Da hatte er einen Traum. Ein Engel führte ihn in einen großen Saal, der ganz mit Kreuzen angefüllt war, damit er sich ein passendes aussuche. Der Mann prüfte nun sehr eingehend die einzelnen Schicksalskreuze. Aber das eine

war ihm zu lang, das andere zu dick, das dritte zu scharfkantig usw. Endlich fand er eines, das ihm entsprechend leicht und passend schien. Das nahm er dankend an. Aber, siehe da! Es war gerade sein bisheriges Kreuz, womit er unzufrieden gewesen. Als er erwachte, war er nun anderen Sinnes, war mit seinem Leiden ausgesöhnt und versprach Gott, sich nicht mehr zu beklagen.

Darum gewöhne dich an Zufriedenheit, Bescheidenheit und Geduld in allen Verhältnissen! Es sind die besten Helferinnen und Trösterinnen in diesem Jammerthal. Gewöhne dich, mit wenigem dich zu behelfen, und du kannst der glücklichste Mensch sein. „Sustine et abstine! Ertrage und entsage!“ Das war darum schon die Lebensphilosophie des heidnischen Weltweisen Epiktetes. Das ist also nicht neu, aber wahr und zeitgemäß, sehr zeitgemäß!

„Nimm ein Quentchen guten Willen,
Und ein Lot Zufriedenheit,
Eine tücht'ge Dosis Frohsinn,
Fünzig Gramm Bescheidenheit,
Misch in diese Dinge alle
Gottvertrauen noch hinein:
Und du hast für alle Zeiten
Das Rezept zum Glückseligkeit!“ —

Gebet gibt Kraft.

Will uns die Kraft, der Mut erschaffen.
Versagen alle Lebenslust,
Dann kann man im Gebet erraffen,
Was neu uns stählt die zage Brust.

Denn das Gebet gibt Kraft und Stärke,
Erweckt gesunk'nes Gottvertrau'n,
Es ist die Quelle guter Werke,
Bewirkt ein gläub'ges Aufwärtsschaun.

Ist krank der Mensch und tief gefallen,
Drückt ihn der Sünde Last herab,
Ist's das Gebet zu Gott vor allen,
Das ihn erhebt am sichern Stab.

Gar viele haben es bekundet,
Daß im Gebet man Kraft gewinnt,
Es ist das Mittel, das gesundet,
Wenn Lebenskraft entflieht, zerrinnt.

Laßt das Gebet uns innig lieben,
Als Himmelschlüssel in der Zeit,
Laßt es uns treu und wahrhaft üben,
Es schließt uns auf die Ewigkeit.

Rechtskunde.

Ruhendes Gewerbe.

Jemand beabsichtigt wegen Einberufung oder Mangel an Getränken sein Gastgewerbe für Kriegsdauer zu schließen. Um die Konzession nicht zu verlieren, richtet man eine strempelfreie Eingabe an die zuständige Steueradministration, in welcher man unter Anführung des Sachverhaltes meldet, daß man auf die Dauer des Krieges das Gastgewerbe einstweilen nicht weiter betreiben kann, das- selbe daher als ruhend behandelt werde.

Für das ruhende Gewerbe bezahlt man dann nur die geringe, sogen. kontingentierte Steuer (Staatssteuer 3 K).

Eigentumsübertragung.

Das billigste ist ein Überlassungsvertrag (gleichbedeutend wie Kaufvertrag). Der Übergabebetrag muß aber ein halbwegs entsprechender sein, da sich sonst die Finanzbehörde mit dem angegebenen Kauf- oder Übernahmepreis nicht begnügen würde. Nach § 50 des Gesetzes vom 2. Febr. 1850, R.-G.-Bl. Nr. 50, muß der mindeste Betrag, mit welchem der Wert einer der Grundsteuer unterliegenden, unbeweglichen Sache zur Gebührenentlastung angenommen werden darf, das Siebzigfache der Grundsteuer ohne Nachlaß (Zuschläge usw. kommen nicht in Betracht) und der Wert eines der Hauszins- oder Hausklassensteuer unterliegenden Gebäudes, das Sechzigfache der Hauszins- oder Hausklassensteuer ohne Nachlaß ausmachen. Häufig wird er jedoch vom Steueramte durch eine gemeindeamtliche Schätzung ermittelt und dieser im Einverständnisse mit dem Erwerber der Bemessung zugrunde gelegt. Ist der neue Besitzer mit dieser Wertbestimmung nicht einverstanden, so kann die k. k. Finanz-Landesdirektion die gerichtliche Schätzung anordnen und bestimmt der § 53 obigen Gesetzes, daß die Kosten der gerichtlichen Schätzung der Steuerzahler zu tragen hat, wenn dieselbe ein Ergebnis liefert, welches den von dem Steuerpflichtigen angegebenen Wertbetrag nicht um mehr als $\frac{1}{8}$ übersteigt. Im anderen Falle kommen die Kosten dem Steuerpflichtigen zur Last. Z. B. der Wert wurde mit 16.000 K. angegeben; die gerichtliche Schätzung lautet auf 18.000 K., hier muß der Staat die Schätzungskosten tragen; würde aber die Schätzung mehr als 18.000 K. ergeben, so hätte die Partei diese Kosten zu tragen. Vielfach besteht die Anschauung, daß eine Gebührenersparung erzielt wird, wenn im Kaufvertrage nur der Preis für Baulichkeiten und Grundstücke eingesetzt und bezüglich der Fahrnisse kein Separatabkommen getroffen wird. Nach § 296 des bürgerlichen Gesetzbuches und § 1 a des Gebührengesetzes vom 9. Febr. 1850, R.-G.-Bl. Nr. 74, werden, wenn ein Bauernhof verkauft wird, mit der Realität auch die beweglichen Sachen (Fahrnisse, Futtervorräte usw.) insoweit selbe zum fundus instructus gehören, als unbewegliche Sachen angesehen, müssen daher auch vergewahrt werden. Der Wert der übrigen Fahrnisse braucht im Kaufvertrage nicht angegeben zu werden.

Platzwechsel.

Verschwiegenheit, die sonst im Herzen Man trug, trägt heut man hudepaf; Denn nirgends gibt es mehr Verschwiegenes Als in so manchem Samstagsack!

J. Bergmann.

Opfer des Dankes.

Erzählung von M. Trott.

(Fortsetzung.)

Der Angeredete senkte schuldbeladen den Kopf. „Sie haben ganz recht, Herr Winkelstern. Ja, ich hätte zu Ihnen kommen sollen.“

„Warum haben Sie es nicht getan, Röchling!“

„Jetzt ist es zu spät. Ich werde versuchen, Ihnen den fehlenden Betrag zurückzugeben, aber ich glaube, meine Kräfte reichen nicht mehr aus und so werde ich von der Welt scheiden mit dem Bewußtsein, meinen Wohltäter geschädigt zu haben.“

„Wie denken Sie sich nun aber Ihre Zukunft, Röchling?“

Ein Zucken glitt über das Gesicht des Prokuristen. „Dem Ungetreuen, der sich zum zweiten Male an fremdem Gelde vergriß, winkten die hohen Mauern.“

„Das wissen Sie, Röchling. Warum taten Sie dann das?“

Der Angeredete preßte die Lippen fest zusammen und schwieg. Winkelstern aber lief in höchster Erregung durch das Zimmer. „Es ist ganz unmöglich, daß ich Sie noch länger in meiner Bank beschäftige. Ich bin überzeugt, daß das Ergebnis der Revision schon jetzt im Munde aller Beamten ist. Das erschüttert natürlich Ihr Ansehen. Es bleibt mir also nichts anderes übrig, als Sie von heute auf morgen zu entlassen. Ich darf Ihnen wohl verraten, Röchling, daß mir diese Angelegenheit einen Stich ins Herz gegeben hat, und diese Stunde wird noch lange schwer auf mir lasten.“

Qualvoll wandte sich Röchling ab. Er fühlte, wie ihm die Tränen brennend in die Augen stiegen, fühlte, wie seine Beherrschung immer mehr schwand. Am liebsten hätte er herausgeschrien, wer der Schuldige war. Aber jedes Bekenntnis würde Winkelstern noch weit schwerer treffen. Der eigene Sohn ein Dieb! Das ertrug der Vater nicht. So hieß es weiter schweigen und weiter leiden.

„Von einer Anzeige sehe ich ab, Röchling. Ich will mich in dieser Stunde daran erinnern, wie treu Sie zu mir und meinem Hause gehalten haben. Ich werde auch nach Möglichkeit Ihre Ehre zu retten versuchen und werde den anderen Beamten gegenüber eine befriedigende Erklärung finden. Aber wir beide sind von heute an geschiedene Leute.“

„Herr Winkelstern!“ Mit diesem qualvollen Ausrufe ergriff der Prokurist die Hand seines Chefs. „Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll. Vielleicht kommt

einst die Stunde, daß ich wieder die Augen zu Ihnen ehrlich erheben darf. Aber heute kann ich nichts weiter, als des Himmels Segen auf Sie herabflehen. Aber eines darf ich Ihnen verraten. Ich muß es sagen, denn sonst würde ich daran zu Grunde gehen. Behalten Sie in einem kleinen Winkelchen Ihres Herzens ein gutes Erinnern an mich. Zwar stehe ich heute als ein Schuldiger vor Ihnen. Aber ich bin es nicht ganz so, wie es den Anschein hat. Denken Sie meiner nicht mit zu großer Verachtung. Ein Unglücklicher bittet und kein Verbrecher.“

Mit einem schmerzlichen Blick schaute Winkelstern auf seinen langjährigen Beamten. „Ich weiß nicht, Röchling, ich verstehe mich ja selbst nicht. Ich müßte Ihnen bitter grollen und doch ist in mir eine Stimme, die mich trotz aller Beweise noch immer an Ihre Unschuld glauben läßt. Und darum nehmen Sie diese Hand zum Abschiede. Wir gehen jetzt auseinander und in Wehmut werde ich stets des Mannes gedenken, der mir so treue Dienste geleistet hat und der das Vertrauen zu seinem Chef nicht gelernt hat. Der sich damit selbst ins Unglück stieß.“

Röchling zog die Hand Winkelsterns an seine Lippen und brennend heiß fielen darauf die Tränen aus seinen Augen.

Dann ging er. Schwankte wie ein Trunkener durch die Tür, schritt in sein Zimmer und machte sich zum Fortgehen bereit. Ein heißes Weinen war in seinem Herzen, als er den Blick nochmals durch den ihm so lieb gewesenen Raum schweifen ließ. Dann fiel die Tür hinter ihm ins Schloß.

Am nächsten Tage war Erichs erste Frage nach dem Prokuristen. Winkelstern teilte ihm mit größter Schonung von dem Vergehen seines treuesten Beamten mit. Da erblaßte Erich jäh. Der Bankier sah die Veränderung in den Zügen seines Kindes und nickte schmerzlich.

„Auch du willst es nicht glauben, Erich. Auch du hast auf diesen Mann geschworen und doch, wir haben die Beweise, die zwanzigtausend Mark fehlen. Röchling wollte den Schaden möglichst rasch verdecken und hat zehntausend Mark seines Vermögens hergegeben. Alles das bestimme ich, milder über ihn zu denken. Auskünfte, was er mit dem Gelde angefangen hat, hat er mir nicht gegeben.“

In dumpfem Aufstöhnen war Erich in seinem Sessel zusammengesunken. Der Bankier trat zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter. „So sah es in meinem Innern auch aus, mein Kind und auch heute noch schmerzt mich der Gedan-

ke furchtbar, glauben zu müssen, daß Röchling treulos war.“

„Vater, Vater,“ stöhnte Erich auf.

Voller Mitleid betrachtete der Bankier seinen Sohn. Wohl wußte er, daß jener eine große Zuneigung zu seinem Prokuristen im Herzen trug. Aber niemals hätte er geglaubt, daß sein sonst so leichtlebiger Sohn von dieser Nachricht derart erschüttert würde. Alles Zureden half vorerst nichts. Erich war so aus allen Fugen gerissen, war so verzweifelt, daß Winkelstern ihn ruhig gewähren ließ, als er nach Hut und Mantel griff und aus dem Zimmer eilte.

Zu Röchling! Er mußte ihn sprechen. Noch wußte er nicht, was er eigentlich dort wollte. Durfte er diesen Verdacht auf dem edlen Manne sitzen lassen? Röchling hatte geschwiegen, hatte ihn nicht verraten. War es jetzt nicht seine Pflicht, dem Vater zu gestehen? Da zitterte er in Gedanken an den Zorn des Vaters und an die furchtbaren Folgen.

Er fand Röchling, der völlig apathisch auf einem Stuhle saß und ins Leere starrte. Mit einem wehen Aufschluchzen sank Erich zu seinen Füßen nieder.

„Herr Röchling,“ stammelte er, „was soll ich tun? Ich kann es nicht dulden, daß Sie unschuldig verdächtigt werden. Sagen Sie mir, ob ich dem Vater meine Schuld gestehen soll.“

Es dauerte geraume Zeit, bis der Angeredete begriff, was Erich von ihm wollte. Eine starre Ruhe lag über ihm und müde klang seine Stimme: „Der gütigste aller Väter, der beste aller Menschen, dürfte auch Ihnen verzeihen, Erich, wenn Sie ihm Ihre große Schuld bekennen.“

Verzweifelt schlug Erich die Hände vor das Gesicht. „So fordern Sie, daß ich reden soll?“

„Ich fordere nichts, Erich. Ich überlasse es völlig Ihnen zu handeln, wie Sie es für gut befinden.“

„Das heißt also,“ stöhnte der Angeredete auf, „ich muß reden, muß die Verachtung des Vaters auf mich nehmen und in die Welt hinaus gehen. Aber wenn Sie es verlangen, Röchling, muß ich diesen schweren Gang gehen.“

„Ich verlange nichts, Erich. Ich bin ein alter Mann, habe kein Weib, keine Kinder mehr. Der Einzige, für den ich meinen Namen rein und fleckenlos zu erhalten hatte, der ist heute nicht mehr am Leben. Ihrem Vater möchte ich jede schwere Stunde ersparen, handeln Sie, wie Sie es für gut befinden.“

„Ich bin ein Feigling, Röchling,“ schluchzte Erich auf, „jeder Ehrenmann müßte jetzt offen reden, aber mir fehlt da-

zu der Mut. Sie selbst sagen, daß Sie dem Vater Schweres ersparen wollen. Ich aber weiß, daß ich ihm den Todesstoß versetzen würde, wenn ich zu ihm hinträte und spräche: Ich bin der Dieb. Sie sagen selbst, Sie haben nichts mehr zu verlieren. So bitte ich Sie denn um die größte Liebe, die man dem andern geben kann, bitte um das Eine, lassen Sie mich schweigen."

Nur für einen einzigen Augenblick legte sich ein Zug unendlicher Hoffnungslosigkeit auf das Gesicht Röchlings. Dann nickte er vor sich hin.

"Nun gut, Erich, so schweigen Sie weiter. Aber wenn Ihr Vater in Groll von mir spricht, dann sorgen Sie dafür, daß auch noch ein klein wenig Liebe von Ihrer Seite in diesen Groll hineinfließt, damit ich nicht ganz verachtet werde."

"Niemals, so lang ich lebe," tönte es mit heiligem Ernste von Erichs Lippen, "werde ich es vergessen, was Sie an mir taten. Niemals werde ich es dulden, daß man schlecht von Ihnen redet. Ich werde Sie nicht vergessen, Röchling, und der einzige Lichtstrahl, der Ihren Weg erhellen wird, soll das Bewußtsein sein, aus dem leichtsinnigen Erich Winkelstern einen tüchtigen Menschen gemacht zu haben."

Die Hände der beiden Männer lagen nochmals fest ineinander; dann ging Erich. Er war nicht erleichtert, das Herz war ihm schwer und das Gefühl seiner Schuld drückte ihn schier zu Boden. Aber eines schwur er sich in dieser Stunde: jetzt galt es dem Vater zu zeigen, daß er ein anderer geworden war und wenn es ihm gelungen, Winkelstern davon zu überzeugen, daß alle Versuchungen des Lebens an ihm abprallten, dann wollte er vor ihm hintreten und wollte ihm seine schwere Schuld gestehen, damit Röchling bald von diesem furchtbaren Verdachte befreit wurde. Namenlose Angst erfaßte ihn. Wie verändert hatte Röchling ausgesehen. Wenn er diesen furchtbaren Schlag nicht überlebte? Wenn er von der Welt ging, ohne daß es Erich gelungen war, ihn zu rehabilitieren? Arbeiten, rastlos arbeiten, war die Parole, um möglichst bald diese drückende Schuld abzuwälzen.

Seit jenem Tage war der junge Bankierssohn ein anderer geworden. Winkelstern konnte sich nicht genug über sein Kind wundern. Nicht allein, daß er rastlos im Geschäfte des Vaters arbeitete. Er, der sonst kaum einen Abend daheim geblieben war, war jetzt so solide, daß auch die Mutter voller Bewunderung sich zu ihrem Gatten darüber äußerte. Auch sein

Antlitz schien sich verändert zu haben. Scharfe Linien um den Mund zeugten von seelischen Erschütterungen, und die Augen, die lebensfroh und sorglos in die Welt geblickt hatten, waren verschleiert. Nicht mehr wie einst klang sein leichtsinniges Lachen durch die Räume; Erich war ein stiller Mann geworden, über dessen ernste Züge nur selten ein leichtes Lächeln glitt.

Nach einigen Wochen bat er den Vater, er möge mit ihm den Versuch machen, ihm die Stelle Röchlings zu übertragen. Winkelstern zögerte anfänglich, denn er glaubte noch nicht fest an die große Arbeitslust seines Sohnes. Aber dennoch wagte er den Versuch. Wohl mußte Erich häufig den Rat der älteren Beamten einholen, aber da er auch in seinen freien Stunden eifrigst Bücher studierte, gelang es ihm bald, alle Schwierigkeiten zu überwinden und schon nach wenigen Wochen konnte Winkelstern beruhigt auch manche andere wichtige Angelegenheit in die Hände seines Sohnes legen, der von morgens bis abends unermüdlich arbeitete.

Der Bankier konnte sich diesen Umschwung nicht erklären. Aber als er einmal in halbem Scherz seinen Sohn darüber fragte, da schaute ihn dieser mit stillem traurigem Blicke an.

"Ich habe eine Pflicht, Vater, die ich erfüllen muß. Die Zeit drängt, ich darf nicht zögern. Aber vorläufig forsche nicht. Es kommt einst der Augenblick, da ich dir alles erklären werde."

Kopfschüttelnd ließ Winkelstern seinen Sohn gewähren. Er konnte sich diese Veränderung nicht anders erklären, als daß der Sohn durch das Vergehen Röchlings so tief erschüttert worden war, daß all das Gute, was in ihm schlief, plötzlich erweckt worden war. Traf seine Vermutung zu, so konnte er Röchling dafür nur dankbar sein und der leise Groll, den er noch immer gegen seinen ehemaligen Prokuristen hegte, schwand immer mehr.

Aber eine neue Feindschaft wuchs in dem Bankhause empor. Erich, der von seinem Vater erfahren hatte, daß Baumann die Veranlassung zu jener Revision gegeben hatte, haßte den Mitprokuristen aufs tiefste. Er benutzte jede Gelegenheit, den Beamten diesen Haß fühlen zu lassen. Schon mehrfach hatte er den Vater bestürmt, Baumann zu entlassen, aber es fand sich für Winkelstern kein rechter Grund, diesem Wunsche seines Sohnes nachzukommen.

Auch Baumann wußte genau, daß ihm Erich nicht zugetan war. Einen bestimmten Grund konnte er dafür nicht finden,

doch ahnte er, daß wieder Röchling im Spiel sein mußte. Mit doppelter Liebenswürdigkeit und gut gespielter Pflichteifer versuchte er immer wieder die Gunst des jungen Winkelstern zu erringen, aber alle diese Versuche schlugen fehl. Es verging kaum eine Woche, daß nicht Erich, mitunter gänzlich unberechtigt, Baumann heftige Worte gab und so riß jenem endlich die Geduld und er beklagte sich bei seinem Chef über dessen Sohn.

Winkelstern stellte Erich deswegen unter vier Augen zur Rede. Aber da war es mit der Selbstbeherrschung Erichs zu Ende.

"Er hat Röchling gehaßt, er hat ihn ins Unglück gestürzt und hat dafür gesorgt, daß der Edelste aller Menschen jetzt in Verzweiflung und verachtet von den Menschen lebt."

Mit fassungslosem Staunen blickte der Bankier auf seinen Sohn. "Was redest du da, Erich. Inwiefern ist Baumann schuld an Röchlings Tat?"

In jähem Erschrecken strich sich Erich über die Stirn. Beinahe wäre er zu weit gegangen, beinahe hätte er alles verraten. Aber da er die forschenden Augen des Vaters auf sich gerichtet fühlte, war es ihm, als sei jetzt der Augenblick gekommen, dem Vater alles zu gestehen.

"Ich habe mit dir zu reden, Vater, ich muß reden!"

Ein Gefühl der Unruhe überkam den Bankier. Stumm deutete er auf den Sessel, der dem seinen gegenüberstand, und als Erich sich darauf niederließ, schaute er seinen Sohn forschend an.

"So sprich!"

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 1. bis 15. April.

1. Ostermontag. (Nicht verpflichtender Feiertag.) Evang. (Luk. 24, 13—35): Jesus erscheint zwei Jüngern auf dem Wege nach Emmaus und wird von ihnen am Brotbrechen erkannt. — Hugo, Bisch. († 1132). — Sonnenaufgang um 5 Uhr 10 Min., Untergang um 6 Uhr 33 Min., Tageslänge 12 Stunden 53 Minuten.

2. Osterdienstag. Franz v. Paula, Ordensstifter († 1508). — 3. Mittwoch. Richard († 304); Maria v. Magyten, Biserin. — 4. Donnerstag. Sisdor, Erzbischof und Kirchenlehrer († 636); Plato, Abt († 813). — Letztes Viertel um 2 Uhr 33 Min. abends. — 5. Freitag. Vinzenz Ferreri, Prediger († 1419). — 6. Samstag. Julianna v. Lüttich, Nonne († 1358); Wilhelm, Abt († 1203); Sixtus I., Papst und Märk. († 127).

7. Weißer Sonntag. (1. nach Ostern.) **Evangel.** (Joh. 20, 19—31): Jesus erscheint bei verschlossenen Türen und erteilt den Aposteln die Macht, Sünden zu vergeben; Thomas bekennet Jesum als seinen Herrn und Gott. — Hermann Josef, Prämonstratenser († 1236); Hegesippus, Papst († 1140).

8. Montag. Motfer, Mönch († 912); Walter, Abt. — **9. Dienstag.** Maria Kleopha († 1. Jhrt.); Hugo, Erzbischof († 760); Waldegrudis, Witwe († 686); Milada, Äbtissin. — **10. Mittwoch.** Mechtildis, Jungfr. († 1280); Makarius, Erzbischof. († 1012); Ezechiel, Prophet. — **11. Donnerstag.** Leo d. Gr., Papst († 461). — **12. Freitag.** Julius, Papst († 352). — **13. Samstag.** Hermenegild, König und Märtyr. († 586).

14. Sonntag. (2. nach Ostern.) **Evangel.** (Joh. 10, 11—16): Jesus nennt sich den guten Hirten, der sein Leben hingibt für seine Schafe. — Justin, Philosoph und Märtyr. († 167); Tiburtius und Susanna, Märtyr. († 229); Lidwina, Jungfrau und Märtyr. († 1433).

15. Montag. Anastasia, Märtyr. († 66); Basilissa († 53); Petrus Gonzales, Dominikaner († 1246).

1. April.

Ostermontag.

(Evangelium des hl. Lukas 24, 13—35.)

In jener Zeit gingen zwei von den Jüngern Jesu an eben diesem Tage in einen Flecken mit Namen Emmaus, der sechzig Stadien von Jerusalem entfernt war. Und sie redeten miteinander über alles dies, was sich zugetragen hatte. Und es geschah, als sie sich unterredeten und einander sich befragten, nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Ihre Augen aber waren gehalten, daß sie ihn nicht erkannten. Und er sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr miteinander auf dem Wege führt, u. ihr seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein ein Fremdling in Jerusalem und hast nicht erfahren, was darin in diesen Tagen geschehen ist? Er sprach zu ihnen: Was? Und sie sprachen: Die Begebenheit mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort angesichts Gottes und alles Volkes, und wie ihn die Hohenpriester und unsere Vorsteher der Verurteilung zum Tode überliefert und ihn gekreuzigt haben. Wir aber hofften, daß er es sei, der Israel erlösen werde. Und nun ist heute nach diesem allem der dritte Tag, daß dieses geschehen ist. Auch haben uns einige Frauen von den Unsrigen in Erstaunen gesetzt, welche vor Sonnenaufgang am Grabe waren,

und da sie seinen Leib nicht fanden, kamen sie und sagten, sie hätten auch eine Erscheinung von Engeln gehabt, welche sagten, daß er lebe. Und einige von den Unsrigen gingen zu dem Grabe und fanden es so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber fanden sie nicht. Da sprach er zu ihnen: O ihr Unverständigen, wie schwer kommt es euch an, alles zu glauben, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an von Moses und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm geschrieben steht. Und da sie nahe zu dem Flecken kamen, wohin sie gingen, schickte er sich an weiterzugehen. Aber sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es wird Abend und der Tag hat sich schon geneigt. Und er ging mit ihnen hinein. Und es geschah, als er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, segnete es, brach es und reichte es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn, er aber verschwand aus ihrem Gesichte. Und sie sprachen zu einander: War nicht unser Herz in uns brennend, während er auf dem Wege redete und uns die Schrift aufschloß? Und in der nämlichen Stunde machten sie sich auf und gingen nach Jerusalem zurück und fanden die Elf und die mit ihnen waren, versammelt, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und ist dem Simon erschienen! Da erzählten auch sie, was sich auf dem Wege zugetragen und wie sie ihn bei dem Brechen des Brotes erkannt hatten.

Erklärung.

Der zweite Feiertag.

Das hohe Osterfest wird seit alter Zeit gleich Weihnachten und Pfingsten mit einem zweiten Feiertag begangen, in früheren Jahrhunderten sogar mit einem dritten Festtage. Durch Papst Pius X. und Papst Benedikt XV. sind im neuen kirchlichen Rechtsbuche diese zweiten Feiertage keine gebotenen Feiertage mehr und ist man daher an denselben nicht verpflichtet, die hl. Messe zu hören und knechtlicher Arbeiten sich zu enthalten, doch sollen diese Feiertage auch weiterhin in der Kirche festlich wie bisher begangen werden.

Die beiden Jünger als Zeugen.

Christi Auferstehung ist die feste Grundlage unseres Glaubens an Christi Gottheit und an die Wahrheit seiner Worte. Sie ist denn auch so vielfach bezeugt, daß kein vernünftiger Zweifel mehr übrig bleibt. Das Evangelium am Ostermontag führt uns gleich zwei Zeugen vor, die nicht leichtgläubig genannt werden können, nicht Frauen sondern Männer, deren Zeugnis als vollgültig in jeder Hinsicht gelten muß.

Zwei von den Jüngern Jesu sind es, von denen einer Kleophas hieß und der Vater des Apostels Jakobus des Jüngeren

war. Seine Gemahlin, genannt Maria Kleopha oder Maria Jakobi, auch genannt die „Schwester“ Maria und Mutter Jakobus, war mit den frommen Frauen am frühen Ostermorgen beim Grabe Christi gewesen und hatte von der Erscheinung des Engels und von dem leeren Grabe berichtet.

Diese beiden Jünger, wahrscheinlich miteinander verwandt, gingen am Ostermontag nachmittag miteinander nach Emmaus, einem kleinen Orte unweit von Jerusalem. Ihr Gespräch auf dem Wege drehte sich um die jüngsten Ereignisse in Jerusalem, die in aller Munde waren. Jesus war ja allem Volke im ganzen Lande bekannt und die vielen Tausende, die zum Osterfeste nach Jerusalem gekommen waren, wurden Zeugen und zum teil Mitschuldige seines Kreuzestodes.

Tiefe Niedergeschlagenheit und schier völliges Verzagen an Jesu Sache gab sich kund aus ihren Reden und gegenseitigem Befragen. Keine Spur freudiger Erwartung seiner Auferstehung findet sich bei ihnen. Das war nicht die seelische Stimmung, in der sie Opfer einer Täuschung hätten werden können. Aber gerade dies war die geistige Verfassung, die sie als geeignete Zeugen der Auferstehung Christi erscheinen läßt. Darum nahte ihnen Jesus mitten auf dem Wege, wo sie keine Ahnung von seinem Erscheinen haben konnten. Und er schloß sich ihnen an und ging mit ihnen. Wie ahnungslos sie waren, geht daraus hervor, daß sie ihn nicht erkannten, obwohl sie Jesu Jünger waren. Nicht als ob Jesus sein Äußeres verändert hätte, sondern „ihre Augen waren gehalten, daß sie ihn nicht erkannten“, d. h. sie dachten nicht im Entferntesten an die Möglichkeit, daß Jesus, von dessen Tode sie Zeuge waren, wieder lebend in ihrer Mitte weilen könnte.

Jesus als Begleiter.

Jesus gab sich nicht sofort zu erkennen, sondern erweckte den Anschein eines Fremden und fragte daher um den Gegenstand des Gespräches und den Grund ihrer Traurigkeit. Seine Frage schien den beiden Jüngern so unbegreiflich, daß einer von ihnen, Kleophas mit Namen, die verwunderte Gegenfrage an Jesus richtete: „Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem, und weißt nicht, was daselbst geschehen ist in diesen Tagen?“ Als hätte er sagen wollen: Seht, wo so viele Tausende Fremde in Jerusalem weilen, die alle wissen, was dort sich eben zugetragen hat, fragst du noch wie ein völlig Fremder um den Gegenstand des allgemeinen Tagesgespräches? Doch Jesus wollte sich noch nicht zu erkennen geben, um unerkannt besser Gelegenheit zu finden, den beiden Jüngern die Schrift auszulegen, und er fragte daher weiter: „Was?“ Diese Frage beinhaltet keine Unwahrheit oder Verstellung, sondern nur ein Ausweichen im Bekennen der Wahrheit. Denn der Mensch

ist zwar verpflichtet, niemals wissentlich eine Unwahrheit zu sagen, die der Nächste nicht als solche erkennen kann; aber wir sind nicht gehalten, unser alles Wissen jedermann gegenüber zu bekennen. Darum konnte auch der allwissende Sohn Gottes die Jünger fragen: „Was?“ Was meint ihr?

Die Erzählung der Jünger.

Und die Jünger erzählten nun ihrem Weggefährten, daß es sich um Jesus von Nazareth handle, „der ein Prophet war“. Sie hielten also Jesus noch immer nur für einen Propheten; ihr Glaube an Christus war noch nicht soweit vorgeschritten, wie der des Petrus, der Jesus als „Christus, den Sohn Gottes“ bekannt hatte. Darum galt ihnen Jesus als ein Mann „mächtig in Tat und Rede vor Gott und allem Volke“, nicht aber als der allmächtige Gott selbst. Und sie erzählten weiter, „wie ihn die Hohenpriester und Vorsteher zur Todesstrafe überführt und gekreuzigt haben.“

Die beiden Jünger glaubten wohl an Jesu höhere Sendung, aber ihr Glaube war noch schwach und mit falschen irdischen Vorstellungen behaftet. Darum hofften sie, „daß er Israel erlösen würde“, aber nicht so sehr von der Sünde und ihrer Knechtschaft, als vielmehr vom Römerjoch befreien würde. Und nun war schon der dritte Tag vergangen, seit Jesus gestorben und ins Grab gelegt worden war und auch die Hoffnung auf die Befreiung Israels schien ihnen damit begraben. Wohl erzählten einige Weiber von den Jüngern Jesu, darunter auch die des Kleophas, welche vor Sonnenaufgang am Grabe waren, „sie hätten eine Erscheinung von Engeln gehabt, welche sagten, daß er lebe. Auch einige von den „Unsrigen“ (d. h. von den Aposteln) gingen zu dem Grabe und fanden es so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn selbst aber fanden sie nicht.“ Es scheint also, wollten die Jünger wohl sagen, daß die Meldung der Frauen auf einem Irrtum beruht.

Jesu Entgegnung und Schriftauslegung.

Da unterbrach sie nun Jesus in ihrer Rede, voll Kleinmut und Verzagttheit, und schalt sie „Unverständige voll langsamer Fassungskraft“, die nicht begreifen wollen, „was die Propheten gesprochen haben.“ „Müßte nicht Christus dieses leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?“ Mit diesen Worten stellt sich der „Fremdling“ ganz auf Seite Christi, und zeigte sich besser eingeweiht in dessen Sendung als die beiden Jünger Jesu, die aber trotzdem noch immer nicht ahnten, wer dieser gut unterrichtete „Fremdling“ sein könnte. Und so konnte ihnen Jesus unerkannt auslegen, was in der ganzen hl. Schrift, von den Büchern Moses und der Propheten von Christus, dem kommenden Messias, geschrieben steht. Eine ganz andere, neue, höhere Idee vom Messias als Erlöser Israels mag dabei den beiden Jüngern aufgegangen sein, als sie bisher hatten.

Welche Schriftstellen Jesus den Jüngern auslegte, wird nicht im Evangelium gesagt. Aber gewiß haben die beiden Jünger später diese Schriftauslegung den andern Jüngern Jesu mitgeteilt, und sie ist mit anderen Erklärungen von Schriftstellen des Alten Bundes, welche Jesus den Aposteln gegeben hat, der von Christus überkommene Schatz der kirchlichen Überlieferung hinsichtlich der Auslegung der hl. Schrift des alten Testaments geworden. Christus selbst hat den Schlüssel des Verständnisses der hl. Schriften in der mündlichen Überlieferung der Kirche hinterlassen und nur wer sich dieses Schlüssels unter Anleitung der Kirche bedient, wird die hl. Schrift verstehen.

Jesus als Gast.

Die Jünger gewannen den ihnen geistig so nahestehenden „Fremdling“ so lieb, daß sie bei diesem anregenden Gespräch bereits nach Emmaus gekommen waren, und Jesus sich anschickte, weiterzugehen, ihn nötigten, bei ihnen zu bleiben: „Herr, bleib bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich schon geneigt.“ Von Jesus ist es nicht leicht, sich zu trennen, seine Gegenwart ist so süß und seine Worte sind so voll tiefer Wahrheit und Weisheit, daß wir ihrer niemals mehr benötigen, als wenn es Abend wird in unserem Leben, wenn der Abend der Trübsal und Leiden, der Abend der Lebenszeit kommt und wir die Dinge in dieser Welt mit ganz anderen Augen anschauen, wenn uns klar wird, warum auch wir mit Christus und für Christus alles das Leiden müssen, um in seine Herrlichkeit einzugehen.

Jesus läßt sich nicht lange nötigen, er erhört gern unsere Bitten, besonders die Bitte, bei uns zu bleiben. Wollte er doch im Sakramente der Liebe, im hl. Altarsakramente, immerdar bei uns bleiben, bis ans Ende der Tage. Er ging darum mit den beiden Jüngern hinein in ihr Haus und nahm auf ihre Einladung Platz an ihrem Tische. Er, der die Menschheit einlädt zu seinem Tische, folgt bereitwillig der Einladung, am Tische der Menschen teilzunehmen. Seine Barmherzigkeit ist es ja, bei den Menschenkindern zu weilen. Schön drückt diesen Gedanken ein altes bekanntes Tischgebetlein aus: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast, und segne, was du uns bescheret hast.“ Segnen ist ja Jesu Freude und darum „nahm er auch zu Emmaus das ihm dargebotene Brot, segnete es, brach es und gab es ihnen.“ Was wir Jesu geben, das gibt er gesegnet uns zurück.

Jesu Erkennen.

Am Segnen und Brotbrechen erkannten endlich die beiden Jünger Jesus, da sie wohl vom Brotbrechen beim letzten Abendmahl gehört hatten, wenn sie nicht selbst gar Zeugen dieser heiligen Handlung gewesen waren. „Ihre Augen wurden aufgetan und sie erkannten ihn.“ In der hl. Kommunion, die Jesus den beiden Jün-

gern wohl hier spendete, erkennt der Geist, erleuchtet von der Gnade Gottes, klarer als sonst Jesus, seine Wahrheit und Liebe, obwohl wir ihn mit dem leiblichen Auge nicht sehen. Auch die beiden Jünger erkannten Jesus erst im Augenblicke, da er ihren Augen entschwand. Umso klarer stand aber jetzt sein Bild, das Bild des Auferstandenen, vor ihrer Seele und sie wurden erst inne, warum ihr Herz brannte, als er ihnen die Schrift aufschloß, daß es seine Gegenwart gewesen war, die Nähe des göttlichen Herzens Jesu, dessen Liebesglut die Menschenherzen brennen macht.

Die Rückkehr nach Jerusalem.

Nun war es den Jüngern klar, daß Jesus lebe und auferstanden sei. Sie machten sich sofort auf und gingen freudig bewegt nach Jerusalem zurück, wo sie die elf Apostel und die mit ihnen waren, versammelt fanden. Auch hier herrschte bereits helle Freude anstelle der tiefen Trauer, die sie noch vor ihrem Gange nach Emmaus hier gesehen hatten. „Der Herr ist wahrhaft auferstanden, und dem Simon (Petrus) erschienen“, riefen die Apostel und Jünger den Eintretenden entgegen. Und auch die beiden Jünger erzählten, „was sich auf dem Wege (nach Emmaus) zugetragen, und wie sie ihn am Brotbrechen erkannt haben.“

Das Erkennungszeichen.

Am Brotbrechen erkannten die Jünger den Herrn. Jeder Mensch hat seine Eigentümlichkeit, an der man ihn zu erkennen pflegt; den einen am Gange, den andern am Reden, den dritten an seinem Handeln und Gebahren. Das Brotbrechen, dieser Akt inniger Liebe zu den Seinen, war gewissermaßen das Erkennungsmerkmal Christi, das er auch nach seiner Auferstehung beibehielt. Wiederholt hatte er vielen Tausenden Hungrigen das irdische Brot gebrochen und reichen lassen und sie wunderbar gesättigt. Beim letzten Abendmahl brach er das himmlische Brot seinen Jüngern und reichte ihnen seinen eigenen, noch nicht verklärten Leib zur Speise dar. Nun aber, da er auferstanden ist, wird er nicht müde, tagtäglich Millionen frommen Katholiken das Brot des ewigen Lebens zu brechen. Das Brotbrechen, die hl. Kommunion, war auch stets das Erkennungszeichen wahrer Christen. Schon die ersten Christen „verharrten in der Gemeinschaft des Brotbrechens“. Wer vom Brotbrechen sich fernhält, wird niemals Christum wahrhaft kennen lernen. Christus, der Auferstandene, ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; das Himmelsbrot; die hl. Kommunion aber ist das Brot zum ewigen Leben. Je öfter wir Jesus beim Brotbrechen wiedererkennen in lebendigem Glauben und reinem Herzen, desto mehr werden wir mit den Aposteln und Jüngern frohlocken: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden und dem Simon (aber auch uns im hl. Sakramente) erschienen, Alleluja!“

Ein Ausspruch des hl. Augustin.

Nichts hat mehr beigetragen, mich aus jenem tiefen Abgrunde, in den die Wollust mich versenkt hatte, herauszuziehen, als die Furcht vor deinen ewigen Urteilen, o Gott; denn obschon ich aus sträflichem Vortwize verschiedene Ansichten der Weltweisen kennen gelernt, so habe ich den Glauben an ein Gericht nie aus meinem Verstande vertreiben können. Die Sache schien mir viel zu klar, und über allen

hätte ich geglaubt, die Laster blieben ungestraft? Wäre ich zu entschuldigen, wenn ich glaubte, wie ich glaube, und dennoch lebte, wie ich so lange gelebt?

Der brave Krieger.

Es ist schon lange her. In der Kirche zu Voitières in Frankreich war eine vornehme Frau und betete. Vor ihr stand ein älterer Krieger, welcher ziemlich laut betete und sehr andächtig war. Das gefiel

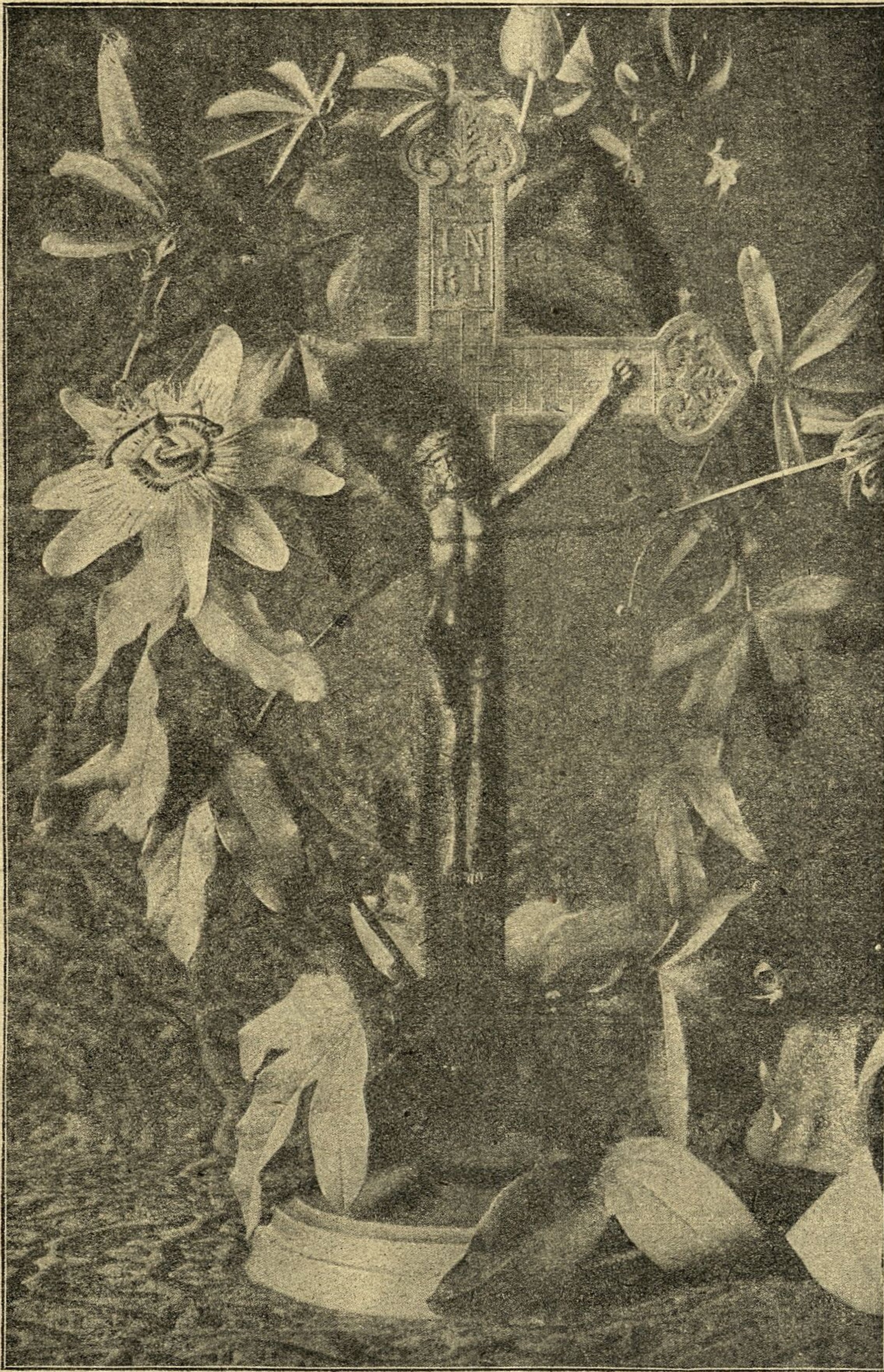
um die Klopfsende umgesehen. Sie nahm die Münze und begab sich an einen anderen Platz. Mittags lud die Dame einige Offiziere zu Tische, wobei sie den Vorfall erzählte. Sie lobte den Soldaten wegen der Andacht und äußerte den Wunsch, diesen Mann kennen zu lernen. Das gab keine große Mühe, denn die Offiziere desselben Regiments kannten ihn. Man ließ den Soldat kommen. Die Dame fragte ihn, ob er sich erinnere, heute in der Kirche jemand ein Geldstück gereicht zu haben. „O ja, gnädige Frau“, gab der Krieger zur Antwort. „Nun, lieber Freund“, sagte die Dame, „ihr glaubtet, einem Armen beschenkt zu haben; allein derjenige, der eure Gabe erhielt, bin ich. Hier ist ein Goldstück dafür.“ Der Krieger erwiderte: „Ich bitte gnädige Frau, wegen meines Irrtums um Verzeihung; was aber das Geschenk betrifft, so bedarf ich seiner nicht. Der König gibt mir, was ich brauche und ich verdiene mir auch etwas durch Arbeit. Haben Sie also die Gnade, dieses Geld denjenigen Personen zu geben, welche es mehr bedürfen.“ Nur die dringende Vorstellung der Dame, daß er mit dem Gelde mehr Gutes tun könne als sie, bewog ihn, die nochmals angebotene Gabe anzunehmen.

Die Vorladung vor den Richterstuhl Gottes.

Ein grausamer Fürst ließ einen frommen, edlen Mann, obwohl dieser unschuldig war, hinrichten. Der Unalliche beteuerte seine Unschuld und sprach daher zu dem Fürsten: „Ich fordere dich auf, mächtiger Herr und Gebieter, binnen 12 Monaten vor dem Richterstuhl Gottes zu erscheinen.“ — Der Fürst lächelte und sprach: „Gut, gehe nur voran, ich folge nach. Zwölf Monate waren wirklich verflossen; der Fürst fiel in ein hitziges Fieber, und seine letzten Worte waren: „Die Zeit ist da, ich muß sterben, und vor Gericht erscheinen.“

Auf dem Wege zum Blutgerüste.

Zur Zeit der französischen Revolution kämpften die Einwohner der Vendre lange Zeit für den König und den wahren Glauben. Sie wurden aber endlich doch besiegt. In einem Gefängnis bei Nantes wurden sechzig derselben gefangen und in den Kerker von Bouffay geworfen. Schon am folgenden Tage wurden alle von dem Revolutionsgerichte zum Tode verurteilt. — Baarweise schritten sie über die Trebbe des Gefängnisses durch mehrere Gassen bis zum Richtplatz. Alle hatten die Hände gefaltet und keiner verriet in seinen Mienen eine Angst: sie stimmten im Geagenteil mit lauter Stimme geistliche Lieder an. Eine feierliche Stille herrschte rings herum. Auch die Gottlosen wagten nicht, den frommen Gesang der getreuen Männer zu stören. So starben sie durch die Hand des Scharfrichters einer nach



Passionsblumen.

Orig.-Aufnahme von Herrn Fachschullehrer Sitka in Wernsdorf.

Zweifel erhaben zu sein. Und dann fragte ich mich selbst: In welchem Zustande werde ich aus diesem Leben scheiden, und vor Gott erscheinen? Was werde ich ihm antworten? Werde ich mich mit der Unwissenheit einer Sache, die ich für mehr als handgreiflich ansehe, entschuldigen können? Werde ich aber meinen Glauben bekennen, nachdem ich in einer so offenkundigen Ausgelassenheit gelebt habe, als

der Dame, aber sie wurde doch durch das laute Gebet gestört und deshalb klopfte sie dem Mann leise auf die Schulter, um ihm zu erkennen zu geben, etwas leiser zu sein. Er wendete sich nicht um, schüttelte mit dem Kopfe und verrichtete seine Andacht weiter. Nach einer Zeit klopfte die Dame dem Soldaten wiederum auf die Schulter. Dieser griff in die Tasche, reichte der Dame ein Geldstück, ohne sich

dem andern, und der Gesang verstummte erst mit dem Tode des letzten Mannes.

Das beste Trostbuch.

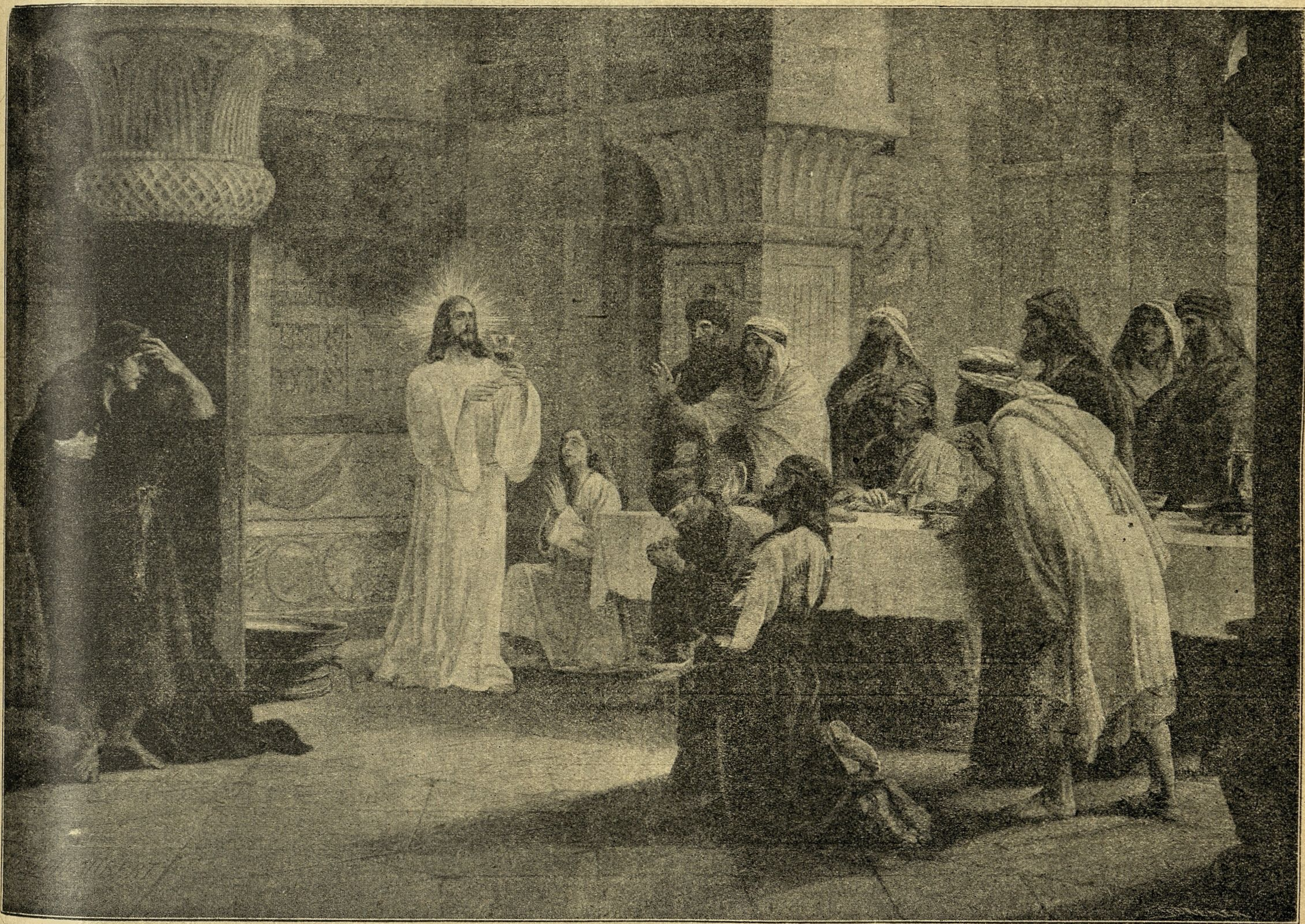
Ein gutes Buch und ein rechtzeitiges Lesen ist in manchen Fällen eine große Wohltat. Das beste und trostreichste Buch ist die Heilige Schrift. In einer Gemeinde wurde ein Bauer, der eine zahlreiche Familie hatte, von Hagelschlag, Mißernte und anderem Unglück stark heimgesucht. Wie er nun eines Abends müde und bekümmert nach Hause kam, und sich

las langsam und kindlich fromm die Geschichte des großen Dulders mit all seinen Mißgeschicken und Unglücksfällen vor. Der Vater war darüber tief gerührt, aber auch getröstet. „Wie bei Job,“ so dachte er sich, „kann auch bei mir auf Leid wiederum große Freude folgen.“

Ein Fest zu Ehren des Ackerbaues.

In China wird alljährlich in allen Städten ein großes Fest zu Ehren des Ackerbaues gefeiert. Am Morgen des festlichen Tages wird der Statthalter der

hängen; auch erblickt man prächtige, mit sinnreichen Bildern und Inschriften gezierte Ehrenpforten. Die ganze Feierlichkeit wird endlich mit einer Rede geschlossen, in welcher der Statthalter alle Anwesenden zum Feldbau ermuntert. Die übrige Zeit des Tages wird mit verschiedenen Ergötzlichkeiten zugebracht. Es blüht auch in keinem Lande der Ackerbau so sehr als in China und man findet dort nicht leicht eine Hand breit Land, welches unbenützt bliebe.



Das heilige Abendmahl.
(Nach einem Gemälde von Joseph Aubert.)

zu Tische setzte, da standen seine lieben Kleinen rings um ihn herum und blickten ihn gar treuherzig an. Er aber war in gedrückter Stimmung und konnte anfangs nicht froh werden. Plötzlich aber kam ihm ein Gedanke und er sagte zum kleinen Hans: „Geh, lieh mir etwas aus der Biblischen Geschichte vor, vielleicht vom Patriarchen Job. Wir wollen sehen, ob du gut lesen kannst.“ Und das Büblein kam sofort mit seiner Biblischen Geschichte und

Provinz unter Trompetenschall aus seiner Residenz getragen. Er selbst erscheint mit Blumen bekränzt und der Zug geht der Schloßpforte zu, welche gegen Morgen liegt, um gleichsam dem Frühling entgegen zu gehen. Verschiedene Tragsessel, auf welchen die Bilder solcher Personen aufgestellt sind, die sich durch ihren Fleiß im Ackerbau ausgezeichnet haben, begleiten ihn. Alle Straßen, durch welche der Zug sich fortbewegt, sind mit Tüchern be-

Es hatte Recht.

Auf einer Station unter den Gottentoten legte ein Missionär seinen Zuhörern die Frage vor: „Gibt es etwas, was wir nicht von Gott empfangen haben?“ — Da antwortete ein Mädchen von fünf Jahren und sagte: „Ja, Herr die S i n d e.“

Osterzeit! Katholiken, erfüllet eure Osterpflicht! Keiner soll von der Communionbank fernbleiben!

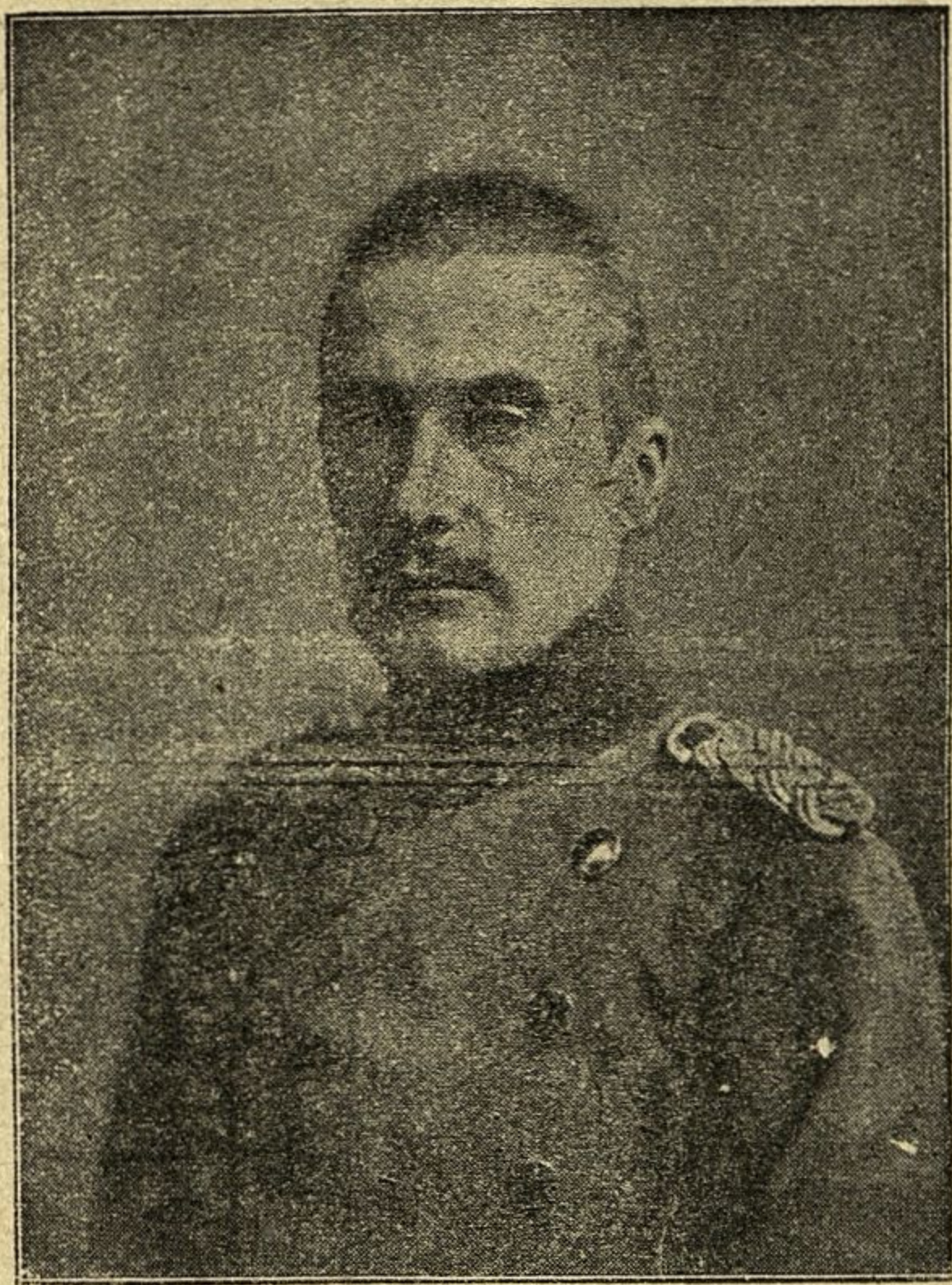
Kriegschronik.

Allgemeines.

Weniges, aber Vielbedeutendes ist es, was wir heute zu erzählen haben. In Frankreich haben auf 80 Kilometer Breite, von Cambrai bis La Fère, die Deutschen, unterstützt von österr.-ungar. Artillerie, seit 21. März gewaltige Schlachten schlagend, die Stellungen der Engländer durchbrochen und schreiten von Sieg zu Sieg.

Mit einem neuen Geschütz beschießen sie auf eine Entfernung von etwa 120 Kilometer (24 Stunden) das liederliche Paris, das selbstverständlich in großen Schrecken geraten ist.

In Italien haben unsere Truppen durch eine große Sprengung auf dem Monte Pasubio den Italienern eine starke Stellung verdorben.



Feldmarschall

Herzog Albrecht von Württemberg.

Einer der siegreichen Führer im Westen.

Im Osten faßt der Friede mehr und mehr Wurzel. Der große Kongreß der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte in Moskau hat den Frieden mit unserem Vierbunde gutgeheißen (ratifiziert).

Auch der deutsche Bundesrat hat dergleichen getan. Und russische Gesandte sind nach Berlin gekommen, um die letzten Feinlichkeiten zu regeln.

In Finnland und in der Ukraine wird mit Hilfe deutscher, bezw. österr.-ungar. Truppen Ruhe und Ordnung im Lande wieder hergestellt. Kurland hat sich den Deutschen Kaiser als Herzog erbeten und sucht Anschluß ans Deutsche Reich. Litauen wird ebenfalls selbständig werden und sich wohl unter einem katholischen Fürsten enger an Deutschland anschließen. Estland und Livland werden wie Polen sich als freie Staaten einrichten.

Mit Rumänien, das jetzt von dem konservativen und uns freundlichen Marghionan als Ministerpräsident geleitet wird,

ist mit uns in Friedensverhandlungen getreten und die einzelnen Bestimmungen sind von den Unterhändlern bereits paraphiert (vorunterzeichnet).

So können wir diesmal mit froherem Mute Ostern entgegensehen und doch einigermaßen hoffen, daß das Frühjahr uns auch dem allgemeinen Weltfrieden näher bringe.

Unsere Feinde fahren auch in ihrer Gewalttätigkeit gegen die Neutralen fort. So wurde an Holland ein Ultimatum gerichtet, gemäß welchem dieses Land gezwungen wird, seine Handelsflotte der Entente und den Vereinigten Staaten auszuliefern. Wenn auch bedingt, hat sich die holländische Regierung gezwungen gesehen, da die Gegner mit der Beschlagnahme der in ihren Häfen und auf dem offenen Meere befindlichen holländischen Schiffen drohten und mit der Verhinderung jedweder Getreide- und Rohstoffzufuhr nach Holland, die Forderung Englands und der Vereinigten Staaten anzunehmen und sich selbst der schimpflichen Bedingung zu unterwerfen, wonach die holländischen Schiffe auch in der Gefahrgone Verwendung finden sollen. Siedurch wird die holländische Handelschiffahrt nahezu erdrosselt. Die Amerikaner haben aber die Bedingungen der Holländer nicht einmal gelten lassen und deren in Amerika liegende Schiffe kurzweg weggenommen. Auch die russischen Handelschiffe in Wladimostok sollen die Amerikaner gekauft haben. Mit solchem Vorgehen soll der Schaden einigermaßen ausgeglichen werden, den die U-Boote unseren Gegnern verursachen.

In Spanien hat der gut katholische und neutralitätsfreundliche Maura das Ministerpräsidium übernommen, in seinem Kabinett sitzen aber auch der Ententefreund Romanones und der gemäßigte Dato.

Zum Frühjahrsanbau werden militärische Urlaube gegeben für die Geburtsjahrgänge 1899 bis 1894 und zwar für unausgebildete (weniger als 12 Wochen Dienstzeit), Jahrgänge 1899, 98, 97 auf 1 Monat zw. 1. April und 15. Mai, für Jahrgänge 96, 95, 94 vom 8. April an bis 31. Mai. — Für ausgebildete (mehr als 12 Wochen Dienstzeit), Jahrgänge 99, 98, 97 vom 30. März bis 15. Mai; Jahrgänge 96, 95, 94 vom 15. März an bis 29. Mai.

Gesetlich festgestellt soll werden für Kriegsdauer die allgemeine Arbeitspflicht, u. zw. für Männer vom 17. bis zum 60. Jahre und für Frauen vom 19. bis zum 40. Jahre.

Eingerichtet wurde der erste regelmäßige Fliegerverkehr Luftpostlinie Wien—Kiew, der schon sehr gut in Betrieb ist.

Staatsbeamten und Staatsdiener erhalten am 1. April wieder eine einmalige Teuerungszulage wie im verflossenen November.

Kriegschronik.

9. März. Im Westen Erkundungskämpfe. — Ankunft des Hilfskreuzers „Wolf“ in Lübeck.

10. März. Erkundungskämpfe im Westen. — In der Ukraine Zerstreuung feindlicher Banden bei Bachmatich und bei Radimowa. — Der Revolutionsfanatiker Trozki tritt von der Leitung des russischen Amtes des Außern zurück, an seine Stelle tritt Tschitscherin. — Der bulgarische General, der den Russen diente und beim Zusammenbruch der russischen Stellungen bei Gorlice sie kommandierte, hat jetzt einen Posten in der amerikanischen Armee angenommen.

11. März. Erkundungskämpfe im Westen. Bombenwürfe auf Paris. — Kämpfe der Türken in Armenien.

12. März. Unsere Truppen vor Odessa. — Erkundungskämpfe im Westen. — Die Türken besetzen Erzerum.

13. März. Vollständige Räumung unseres Ostgebietes durch die Rumänen. Besetzung von Odessa durch unsere und deutsche Truppen. — Erfolgreiche Sprengung am Pasubio. Im Westen 17 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

14. März. In der Ukraine Bachmatich nach Kampf mit roten Banden genommen. — Im Westen starke feindliche Vorstöße bei Brosnes abgeschlagen. — Ultimatum der Entente und Amerikas an Holland, worin Auslieferung der Handelschiffe gefordert wird.

15. März. Gesteigerter Artilleriekampf zwischen Arras und Saint Quentin östlich Reims in Frankreich, sowie an der Maas und an der lothringischen Grenze. — Der erfolgreiche Fliegerhauptmann Tutschek gefallen.

16. März. Gesteigerte Artillerietätigkeit in Flandern. Starker französischer Vorstoß bei Abocourt abgewiesen. Erkundungskämpfe.

17. März. Im Feber im Westen 138 feindliche Flugzeuge und 18 Fesselballone abgeschossen; die Deutschen nur 61 Flugzeuge und 3 Fesselballone verloren. — Der finnische General Mannerheim ergreift die Offensive und nimmt 3000 Rote Gardisten gefangen.

18. März. Erfolgreiche Erkundungskämpfe in Flandern. — Marghionan wird zum rumänischen Ministerpräsidenten ernannt. — Reichskanzler Graf Hertling leitet im Reichstage die Beratungen über den deutsch-russischen Friedensvertrag ein. — Sofke, der frühere russische Abgeordnete für Brest-Litowsk, wird zum Botschafter in Berlin ernannt.

19. März. Der Waffenstillstand mit Rumänien, der vertragsmäßig am Dienstag abgelaufen war, wird bis Freitag Mitternacht verlängert. — Der Feuerkampf bei Verdun geht heftig weiter; die beiderseitigen Artillerien bekämpfen sich vielfach mit größerem Munitionseinsatz. — In der Ukraine haben württembergische Truppen bei Nowo-Ukrainska stärkere Banden

vertrieben. — Im deutschen Reichstage bringt Staatssekretär Graf Roedern die neue Kreditvorlage ein, die vom Reichstag in erster und zweiter Lesung angenommen wird.

20. März. In breiten Abschnitten der Westfront entbrennt die Artillerieschlacht in voller Wucht. Erfolgreiche Erkundungskämpfe im Westen. Die Festung Düinkerken und andere militärische Anlagen werden erfolgreich unter Feuer genommen. — In der Ukraine wird von Truppen des Generals Rosch die Handels- und Hafenstadt Cherson genommen. — Im Feber wurden 680.000 Tonnen feindl. Schiffsraums versenkt, seit Kriegsbeginn sind damit 15.100.000 Tonnen Handelschiffsraum vernichtet worden. — Die Wasserstraße der Donau ist von Minen gefährdet; der für die Schifffahrt wichtigste Mündungsarm bei Sulina ist jetzt schiffbar.

21. März. Von südöstlich Arras bis Le Fère greift die deutsche Infanterie englische Stellungen in breiten Abschnitten an und nimmt überall die ersten feindlichen Linien. In den Kämpfen zwischen Arras und La Fère werden 16.000 Engländer gefangen genommen und 200 Geschütze erbeutet. In Belgisch- und Französisch-Flandern dringen Erkundungsabteilungen in die feindl. Stellungen ein; Ostende wird von See her beschossen. Vor Verdun setzt deutsche Artillerie die Zerstörung der feindlichen Stellungen fort. —

22. März. Die Zahl der an der Westfront gemachten Gefangenen erhöht sich auf 25.000, die Zahl der erbeuteten Geschütze auf 400. — Die Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht dringt in die 2. englische Linie ein; starke englische Gegenangriffe scheitern. — Die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz erkämpft sich ebenfalls den Weg bis in die dritte feindliche Linie. — Der Waffenstillstand mit Rumänien wird um 3 Tage verlängert. — Der deutsche Reichstag nimmt die neuen Kriegskredite von 15 Milliarden Mark gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten in dritter Lesung an. — Die Friedensverträge mit Rußland und Finnland werden vom deutschen Reichstage in dritter Lesung angenommen.

23. März. Die Schlacht bei Monchy-Cambrai St.-Quentin, Le Fère gewonnen. Die englische 3. und 5. Armee und Teile der herangeführten französisch-amerikanischen Reserven geschlagen und auf Bapaume, Bouchavesnes, hinter d. Somme zwischen Peronne und Ham, sowie auf Chauny zurückgeworfen. Peronne und Chauny genommen. Beute auf 30.000 Gefangene und 600 Geschütze gestiegen.

24. März. Fortgang der großen Schlacht und die Zahl der Gefangenen auf 45.000 gestiegen. Tausende von Maschinengewehren, ungeheure Bestände von Munition, Kriegsgerät, Verpflegungsvorräten und Kleidungsstücken erbeutet. — Bapaume genommen und viele wichtige Stellungen.

Beschießung von Paris durch ein neues großes Geschütz auf 100—120 Kilometer Entfernung.

25. März. Neue Erfolge in Frankreich. Weiteres Vorwärtsdringen der Deutschen. Aus Flandern und von Italien herbeigeführte englische und französische Truppen müssen weichen. — Die Zahl der eroberten Geschütze auf 943 gestiegen, an 100 Panzerwagen, ungezählte Maschinengewehre erbeutet, 93 feindliche Flieger abgeschossen. Zahl der Gefangenen jetzt über 47.000. — Weiterbeschießung von Paris.

Zeitgeschichtchen.

— **Eine Explosion.** Kürzlich stieß ein französischer Lenkballon, der über dem Kanal La Manche an der Höhe von Sainte-Adresse manöbrierte, infolge eines Unpalles am Steuer gegen ein Felsenriff bei Havre. Die Folge war eine furchtbare Explosion, die den sofortigen Tod des Kommandanten Fleury und eines anderen Mannes herbeiführten. — Infolge dieser Erschütterung plakten mehrere Bomben, die den Tod einer Anzahl Leute herbeiführten. Das Luftschiff wurde zerschmettert.

— **Große Seidendiebstähle.** Nach langwierigen Recherchen verhaftete die Polizei eine Greislerin im Prater Helene Goldenberg und einen Agenten Julius Kohn. Sie beide haben an der Verwertung eines auf einem Donau-Dampfer verübten Diebstahls von Seide, die einen Wert von etwa 70.000 K hat, mitgewirkt. Die Seide war Eigentum der Prager Firma Pocosky. Die Ware ist zustande gebracht. Nach den Dieben wird gefahndet.

— **Das letzte gute Essen Bolo Paschas.** Der Abenteurer Bolo Pascha wurde bekanntlich wegen angeblicher Beziehungen zu Deutschland zum Tode verurteilt und es heißt, daß das Urteil schon ehestens im Festungsgraben von Vincennes vollstreckt werden soll. Das Todesurteil wurde, wie der Pariser Korrespondent der Kopenhagener „Berlingske Tidende“ in einer interessanten Schilderung erzählt, von den zu Tausenden vor dem Justizpalast versammelten Parisern mit stürmischem Jubel aufgenommen. „Zum Tode! Es lebe Frankreich!“ schrie die fanatisierte Menge. Der Ruf pflanzte sich fort und drang bis in den kleinen Saal, wo Bolo mit seinem Mitangeklagten Pochère das Urteil erwartete. Bolo zwang sich ruhig zu erscheinen. Er rauchte eine große Zigarre in mächtigen Zügen und sagte ironisch: „Die Trauerzeremonie dauert recht lange.“ Unmittelbar nach Verkündung des Urteils wurden Bolo und Pochère in einem Wagen nach dem Santégefängnis gebracht, wo Bolo in seine neue Zelle Nr. 11 geführt ward, die für die zum Tode Verurteilten eingeräumt ist. Bolo entledigte sich nun auf Befehl seines eleganten Jacketts, seiner schwarzen Krawatte usw.

und zog ein graues Sackleinenhemd und die vorgeschriebenen Socken und die ganze graue Gefängnisstracht an mit weiten Beinkleidern und der kurzen Weste. Dann wünschte er zu essen. Bolo aß mit gutem Appetit das ausgesuchte Diner, das er sich am Morgen bestellt hatte, aber dies ist auch die letzte Mahlzeit, deren Speisenfolge er selbst bestimmen darf. Von nun ab ist es mit allen Sonderbegünstigungen vorbei und er ist auf die Verpflegung angewiesen, die für die zum Tode Verurteilten festgesetzt ist.

— **Einbrecher und Diebe.** Die Diebstähle mehren sich und fast täglich bringen die Tageszeitungen der Hauptstädte Berichte über Einbrüche; so auch in Wien. Kürzlich wurden die Büroräume der Firma Brenner u. Co. erbrochen und aus der eisernen Kasse gegen 10.000 K Bargeld und Schmuck entwendet. Aus dem Schneidergeschäft des Emanuel Engel, Selterstorferstraße 9, wurden 32 Anzüge und viele einzelne Kleidungsstücke im Werte von 10.000 K gestohlen. Auf die Wiedererlangung der Kleider ist eine Belohnung von 500 K ausgesetzt. — Bei der Firma Klein u. Bruder wurde ein Kasseneinbruch verübt und hierbei über 10.000 Kronen fremdes Geld, sowie Zigarren und Zigaretten entwendet. Auf dem Tort wurden Einbruchswerkzeuge und ein Paar Handschuhe gefunden. — Weiter hat ein Sicherheitswachmann in der unbewohnten Villa Hiebing, Schweizertalstraße 18, zwei Männer angetroffen und verhaftet. Der eine war der 25jährige Rudolf Straßer, der zweite nannte sich Wilhelm Soucek. Die beiden Männer hatten die Villa erbrochen und wollten eben plündern. Der angebliche Soucek wurde als der abgestrafte 21jährige Metalldrucker Rudolf Tintera erkannt.

Karl M. v. Weber.

Der gefeierte Komponist des „Freischütz“ reiste als totkranker Mann nach London, um seinen „Oberon“ zu dirigieren. In Hosterwitz bei Dresden ließ er seine Familie zurück, an der er mit aller Bärtlichkeit hing. Von treuen Freunden geleitet, langte er in London an, wo er sehr liebevoll aufgenommen wurde. Seine Kraft wurde dort aufgebraucht. Er fühlte, daß es mit ihm zu Ende geht, nur eine Empfindung lebte in ihm: „Ich muß fort, zu den Meinigen, sie noch einmal sehen!“ Mit gewaltigem Entschluß brach er seine künstlerische Tätigkeit in London ab und setzte die Abreise auf den 6. Juni fest. Man drang in den ganz Erschöpften, die Reise aufzuschieben — er blieb fest. Am 4. Juni abends trennte er sich von den Freunden, die ihm beim Auskleiden behilflich waren, mit den Worten: „Nun laßt mich schlafen.“ Er ging wirklich schlafen. Am andern Morgen wurde er im Bette tot aufgefunden. Seine Lieben konnte er nicht mehr wiedersehen.

Missionen.

Das jüngste österreichische Missionswerk.

Als ein schmuckes Heft von 32 Seiten ist kürzlich der erste Jahresbericht des österr. Franziskaner-Missions-Vereines in Tausenden von Exemplaren hinausgewandert zu den vielen Freunden, Förderern und Mitgliedern dieses jüngsten österreichischen Missionswerkes. Dieser Verein besteht in Deutschland schon seit 10 Jahren und hat die Unterstützung der Franziskaner-Missionen zum Zwecke. In Österreich haben ihn die österreich. Franziskanerprovinziale um Weihnachten 1915 durch ein Rundschreiben an alle Untergebenen eingeführt, um dadurch die österreichischen Franziskanermissionäre reichlicher unterstützen zu können. Seitdem wurden ohne großzügige Agitation bereits Tausende von Mitgliedern, namentlich in Tirol, Salzburg, Kärnten, Oberösterreich und Böhmen gewonnen. „Wir haben nicht umsonst gerufen“ — heißt es im Geleitwort des Berichtes, „der Herr hat schon dem Beginne reichen Segen zugewandt u. nun sehen wir schon nach Jahresfrist vielerorts eine keimende Saat, die ausreifen wird zur Heilstat in den Missionen.“ Der Erstlingsgruß gilt im Berichte der unbefleckten Gottesmutter, der Beschützerin der Missionäre. Auch der große hl. Franziskanermissionär Franz Sales, der Patron des Vereines, hat im ersten Jahresberichte einen Platz gefunden. Eine längere Abhandlung gewährt den Lesern Einblick in die große Missionstätigkeit des Franziskanerordens, während ein kleiner Artikel, aus der Feder des P. Rufin Höller, O. F. M., Missionärs in Bolivien, über „Österreichische Missionsarbeit unter den Indianern Boliviens“ berichtet. Mit einem kurzen Nachruf über den „Missionskaiser Franz Josef I.“ schließt der Bericht. Gewiß bringt diese erste Jahresgabe dem Missionsvereine wieder zahlreiche neue Mitglieder und hilft mit, die bisherigen Freunde und Förderer zu neuer Arbeit anzueifern. Wenn so weiter gearbeitet wird wie bisher, kann nach dem Ende des Weltkrieges, das wir alle bald erhoffen, der Plan ausgeführt werden, den die österr. Franziskaner bereits gemacht haben und der nur mehr einer Bestätigung von Rom bedarf: Die Übernahme eines eigenen Vikariates in China durch österreichische Franziskaner. Provinzprokuren des Franziskaner-Missionsvereines befinden sich in den Franziskanerklöstern zu Wien (I. Franziskanerplatz 4), Prag, Raibach, Agram, Innsbruck. Neuanmeldungen jedoch und Gaben für den österr. Franziskaner-Missionsverein werden in jedem Franziskanerkloster der Monarchie entgegengenommen. B. S. R.

Gedankensplitter.

Viele Eltern ahnen gar nicht, wie gut ihre Kinder im Verhältnis zu ihrer schlechten Erziehung geraten sind.

Erziehungswesen.

Meiß deinen Nächsten nicht mit dem Maßstabe, den du an dir selber legst.

Von Paul Riedhoff, Hamburg.

Leider gibt es viele Menschen, die in unverzeihlicher Kurzsichtigkeit alles über einen Kamm scheren wollen. Sie meinen, alle Leute müßten gerade so gebaut und veranlagt sein, wie sie selber es sind. „Ich bin doch so und tue dies und das, warum kann denn dieser und jener nicht dasselbe fertig bringen?“ Diese einfältige Redensart kann man hunderte von malen aus ihrem Munde hören. Mein lieber Freund, der du noch so kleinlich denkst, weißt du denn gar nicht, daß es unter den Tausenden von Millionen Geschöpfen auf Gottes weitem Erdboden keine zwei gibt, die sich in ihrem Äußeren sowohl wie auch in ihrem Denken und Handeln völlig gleichen? Gerade diese ungeheure Mannigfaltigkeit im unendlichen Bereich der Schöpfung macht unser ohnehin nur kurzes Leben so reizvoll und angenehm. Denke dir nur einmal recht lebhaft den entsetzlich langweiligen Zustand, daß alle Menschen einer Meinung und eines Sinnes wären! Fürwahr, wir würden das Leben geradezu unerträglich finden und unser Dasein als die schwerste Strafe empfinden, die je ein Geschöpf treffen kann. Diese Absicht hat aber — Gott sei Lob und Dank — niemals im ewigen Weltenplan unseres allweisen Schöpfers gelegen; im Gegenteil, Gott steckte uns schon frühzeitig das helle Licht des Verstandes an, damit wir fähig sein könnten, die Welt und die Menschen bis in die verborgensten und geheimsten Winkel hinein grell zu durchleuchten. Wenn wir in diesem blendenden Lichte unsere Mitmenschen betrachten, dann sind wir freilich genötigt, jeden Kameraden und Freund mit einem anderen Maßstabe zu messen. Denn wir kennen jetzt ein klein wenig seine ihm besonderen Eigenschaften und können uns deshalb einigermaßen über die Ursachen u. Triebfedern seiner Handlungsweise Klarheit verschaffen. Somit werden wir auch recht vorsichtig mit einem etwaigen Urteil über unsere Mitbrüder sein.

Gesundheitspflege.

Allgemeine Mittel.

Gegen Ohrensausen. Ist es durch Kälte entstanden, so nimmt man eine große Zwiebel, höhlt sie aus, pulverisiert gedörrte Haselnußkerne, füllt damit die Zwiebel an und läßt sie sehr weich braten, dann nimmt man die Schale davon, stößt sie mit Malvasier, drückt die Flüssigkeit durch ein Tuch, träufelt etwas in die Ohren und bestreicht sie damit. — Empfehlenswert ist auch der Dampf von siedendem Essig.

Gegen Husten und Katarrh. Man nimmt 4 Lot isländisches Moos, 1 Lot

Gibisch- und 1 Lot Süßholzwurzel zer-schnitten, mit einem halben Lot Anissamen, kocht dieses mit einem Maß Wasser bis zur Hälfte ein und löst darin 4 Lot braunen Rands auf. Von diesem Aufguß läßt man den Kranken öfters trinken.

Gegen Kolik wird folgendes Mittel empfohlen: Bei sehr empfindsamem Unterleibe ist das Trinken von Mandelmilch, Leinsamentee oder Kamillentee dienlich. Gleichzeitig tauche man ein Stück Flanell in heißen Kamillentee, ringt es aus und legt es auf den Leib.

Für Haus und Küche.

Marmeladefuchen ohne Zucker, Fett u. Milch bereitet man wie folgt: Einen Tas-fenkopf voll Marmelade verrührt man mit ebensoviel Wasser, fügt eine Tasse voll geriebene Kartoffeln, ein Vanillepulver, einige Tropfen Zitronenöl oder -Saft u. soviel Mehl dazu, daß der Teig gut gebunden, aber noch weich ist, rührt ein Backpulver darunter und bäckt ihn bei guter Hitze in vorbereiteter Form.

Für den Landwirt.

Winke für die Zimmerausaat.

Noch ehe das Frühjahr seinen Einzug hält, trifft der vorsorgende Hausgärtner schon immer Vorbereitungen für sein mehr oder minder kleines Besitztum an Gartenland. Zu diesen gehört in erster Linie auch das Antreiben der verschiedenen Gemüsesamen, wozu man am besten die einschlägigen Geschäften käuflichen tönernen Saatschalen verwendet. Als erste Schicht kommt eine Einlage von Topfscherben, damit überflüssiges Gießwasser ungehindert abfließen kann. Die Erde muß von guter Beschaffenheit sein und durch reichliches Beimischen von Sand dem Wasser und der Luft zugänglich gemacht werden. Bei dem Füllen, stoße man die Schalen öfter auf den Tisch auf, damit sich die Erde setzt und gibt soviele davon in die Schale, daß dieselbe glatt gefüllt ist, worauf man mit einer Pappe oder Brett die Erde soweit zusammendrückt, daß ein 1—1.5 Zentimeter breiter Gießrand frei bleibt.

Moosrosen zu vermehren.

Man schneide im Juni von einem Moosrosenstock Stecklinge ab, pflanze letztere in einer Länge von 4—5 Zoll bis auf einen Zoll in ein altes abgetriebenes Mistbeet in gute, fette, mit gut verwittertem Schlamm vermischte Mistbeeterde, legt etwas Moos um diese Stecklinge auf die Erde, besprühe sie täglich und bedecke sie mit ölgetränkten Papierfenstern. Nach 10 Wochen haben die Stecklinge dann Wurzel geschlagen.

Bertilgung von Schnecken in Gärten.

Ein wirksames Mittel, um Schnecken in Gärten zu vertilgen, ist folgendes: Man

füßt ein Faß oder einen Kübel mit Wasser, löst darin ungelöschten Kalk durch Umrühren auf. Auf 50 Kilo Wasser gibt man etwa 5 Pfund Kalk. Dann läßt man den Inhalt setzen und begießt mit der Flüssigkeit durch die Brause einer Gießkanne die Stellen, wo sich die Schnecken aufhalten. Am wirksamsten ist das Begießen bei feuchter Witterung, weil da die Schnecken gewöhnlich ihre Schlupfwinkel verlassen.

Gemeinnütziges.

Glasgeräte zu feilen. Ein einfaches Mittel besteht darin, daß man eine Feile in starke Natronlauge und dann nochmals in groben Sand steckt. Mit dieser mit Sand und Natronlauge bedeckten Feile kann man Glasgeräte in ganz rücksichtsloser Weise bearbeiten, ohne ein Springen des Glases befürchten zu müssen.

Schlechten Rauchtobak zu verbessern. Man gibt ein Pfund schlechten Tobak in einen steinernen Topf und feuchtet ihn mit einer Sauce, die aus 1 Lot mit einer Tasse Wasser gekochtem Kaffee und einer kleinen Quantität Zucker besteht, an, gibt noch ein halbes Lot peruvianischen Balsam hinzu. Ist der Tobak so gehörig eingeknetet und der Topf fest zugebunden, daß die Luft nicht hinzukann, so kann er schon nach 24 Stunden gebraucht werden. Besser aber ist es immer, wenn er vor dem Gebrauch ein paar Tage im Freien getrocknet wird.

Eisig zu verbessern. Man gibt ein frisches, rohes Hühnerei in das Faß oder den Topf, zu großen Quantitäten mehrere Eier. Der Eisig wird sehr geschwind besser. Die Eier müssen ganz bleiben und die Schale behalten.

Für Soldatenlesestoff

haben an die Landes-Vermittlungsstelle in Warnsdorf seit dem letzten Ausweise weiters gespendet:

Lehrerin J. Klose, Dieburg 8 K 82 h; Prof. Dr. Wallentin 10 K; Dechant A. Alexich 15 K; Josef Knapp 2 K; Feldkurat Andr. Zubricky 5 K; Kartause St. Bartelma (Krain) 50 K; Bürgermeisteramt Müglitz 5 K; Dechant B. Dießner 5 K; P. Hippolyt Otto 2 K; Kathol. Volksverein Muttergottesberg 5 K; Sparkasse der Stadt Wegstädtl 5 K; Feldkurat Herfner 20 K; Feldkurat Dr. W. Dießl 15 K; Pfarramt Alsterle 25 K; Feldkurat Hugo Stara 20 K; Marian. Kongregation für Lehramtskandidatinnen in Krems 10 K; Franz Büchse 4 K; Zentralhaus der barmh. Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Salzburg 10 K; Graf Wallis 20 K; P. Paul Grill 9 K 40 h; Josef Schöniger, Pfarrer 2 K; M. Franke 2 K; Heinrich Freiherr v. Bekner 10 K; Philomena Schorisch 50 K; Abt Amand John 3 K; Direkt. des n.-ö. Lan-

des-Reals- und Obergymnasiums in Horn 20 K, Feldkurat Appl 10 K; Dr. Karl Schramm 5 K; Erz. Gräfin Czernin-Schönburg 5 K; Landesausschuß Leopold Ranschak 200 K. Summe der bisherigen Spenden 10.350 K 39 h; Summe der bisherigen Auslagen 9804 K 61 h.

Da noch eine Reihe von Rechnungen unbeglichen ist und weitere Mengen an qualifiziertem Lesestoff (rund 20.000 Schriften) schon demnächst angekauft werden müssen, bittet die Landes-Vermittlungsstelle in Warnsdorf Nr. 1139, Nordböhmen, recht herzlich um weitere Spenden.

Auszüge aus der Menge eingelaufener Briefe:

„Große Freude herrschte am 8. Dezember über das Eintreffen der lange ersehnten Lesestoff-Sendung. Dieser Tag wurde eigens ins Tagebuch eingetragen. Es drängt uns, den hochherzigen Spendern ein laut donnerndes Vergelt's Gott! in die Heimat zuzurufen. Rußland, 8. Dezember 1917. J. Mittel, J. Neumann, Pachowsky, Richter, Reil, Runge.“

„Tausendfachen Dank für die Bücher-Sendung! Erz. Höhne, Mfr. Schyndra, Egon Lorenz, Karl Pastorek, Heinr. Vogl, M. Friebel, J. Urban, H. Frind, E. Waller, M. Zwolsky. Jägerndorf, Res.-Spital.“

Wie es ein Geiziger machte.

In einem englischen Städtchen war ein Mann von 68 Jahren gestorben, der allgemein für sehr dürftig gehalten wurde, weil er eine elende Dorfstube bewohnte, wie ein Bettler gekleidet ging und sich mit der geringsten Kost, und diese wieder in sehr geringem Maße begnügte. Nach seinem Tode fand man ein Vermögen von gegen 5000 Pfund Sterling, teils in barem Gelde, teils in zinstragenden Papieren. Die Erbschaft ging an die Kinder seines früher verstorbenen Bruders über. Sein einziger Gaumenluxus war Kaffee. Er benutzte aber diese Bohnen dreifach. Zuerst stopfte er sie in eine Pfeife und rauchte sie ungebrannt, als Tobak, bis sie gehörig gebrannt waren; nachdem er sie dann gemahlen und als Getränk benutzte, trocknete er den Satz und dieser diente ihm als Surrogat des Schnupftobaks.

Schlecht beizukommen.

Spitalkranker: „Herr Professor, die Kost ist mir zu gering; ich bitte wenigstens um etwas mehr Brot.“ — Professor: „Wenn die anderen Patienten damit auskommen, können Sie auch auskommen.“ — Spitalkranker: „Die andern Kranken kommen eben auch nicht aus!“ — Professor: „Nun also, weshalb wollen Sie da einen Vorzug haben? Es blieb somit beim alten Auskommen.“

Büchertisch.

Für Gebildete empfiehlt sich als ein sehr inhaltsreiches, neues apologetisches Werk

das vorzügliche Buch Dr. Franz Sawickis, Professors am Priesterseminar in Pöplin, „Die Wahrheit des Christentums“ (500 Seiten, 9 Mk. 20 Pfg., Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn, jederzeit auch durch die Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf erhältlich). Mit sorgfältigen wissenschaftlichen Beweisen behandelt es die Fragen über Gott, Schöpfung, Seele, Unsterblichkeit, Gründung der wahren Kirche und widerlegt sachlich durch Gründe aus der Philosophie, Naturwissenschaft und Geschichte die große Reihe moderner Zweifel, Einwürfe und Bedenken, deren Lösung kein Zweifelnder aus trüger Bequemlichkeit oder in tadelnswerter Gleichgültigkeit ausweichen soll.

Die Festtage des Lebens, das sind Geburtstag, Namenstag, Taufe, Konfirmation, Verlobung, Hochzeit, Arbeitsjubiläum, silberne Hochzeit, goldene Hochzeit etc., wie auch die Feiertage des Jahres, Neujahr, Ostern, Pfingsten und Weihnachten verschönen wir unseren lieben Angehörigen, Freunden und Bekannten gerne durch Ueberreichung eines Geschenkes. Bei der Auswahl eines Geschenkes soll man stets darauf bedacht sein, daß es dem Beschenkten wirklich dauernde Freude und dem Spender Ehre macht. Man kaufe daher keine Schundwaren aus Bazaren, sondern beziehe Geschenkartikel aus dem altrenommierten christlichen Spezialhause H. Suttner in Laibach Nr. 967. In dem reichillustrierten Kataloge dieser Firma, den Jeder mittels Postkarte verlangen wolle, finden wir herrliche Geschenkartikel zu billigen Preisen, Gold- und Silberwaren, Bestecke, Tafelgeräte, Uhren, Ketten, Schmuck, Kreuzchen, Rosenkränze, Skapuliere, Amuletts, Standuhren mit Kreuzifix und ähnliche Geschenke, die sich für Fest- und Feiertage besonders gut eignen.

Neue Preise! Es gibt bestimmt keinen Artikel, dessen Preise sich seit Kriegsausbruch nicht zumindest verdreifacht hätte, umso angenehmer berührt es, wenn sich der Erzeuger von vielbegehrten und im Laufe von Jahrzehnten für viele Familien unentbehrlich gewordenen Präparaten bloß zu einer solchen Preisänderung entschließt, welche kaum ausreicht, die heutigen Mehrkosten an Postspesen, Rohstoffen, Arbeitslöhnen und Packungskosten zu decken, der also diese Präparate sozusagen nur noch darum erzeugt, damit sie von den vielen tausenden Kunden nicht entbehrt werden müssen. Dies gilt für die zur Genüge bekannten Fellers „Elsa“-Präparate und zwar für das so gerne benützte schmerzstillende Fellers Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“, von welchem jetzt 6 Doppel- oder 2 Spezialflaschen franko um 14 K 32 h, 12 Doppel- oder 4 Spezialflaschen franko um 27 K 32 h bezogen werden können, während man von den magenstärkenden, milde abführenden Fellers Rhubarber-Pillen m. d. M. „Elsapillen“ 1 Rolle franko um 7 K 37 h oder 2 Rollen franko um 13 K 47 h erhält. Die „Elsa“ Gesichts- und Hautschutz-Pomade (stärkere Sorte) kostet jetzt 4 K 50 h, Tannochina-Haarwuchs-Pomade (stärkere Sorte) 4 K 50 h, Streupulver als Beipack 1 K 25 h. Fellers Bilienmilchseife, Borarseife und die übrigen „Elsa-Präparate“ werden so lange der Vorrat reicht, zum jeweiligen billigsten Preise berechnet. Die billigeren Preise für obige Präparate, welche in verschiedenen Druckschriften noch vorkommen, sind von früher und jetzt nicht mehr gültig. Bei dem jetzigen Postverkehr ist es doppelt ratsam jede Bestellung deutlich an G. B. Feller, Apotheker in Stabica, Elaplatz Nr. 6, [Kroatien], zu adressieren.

Rätsel.

Rebus.

Von A. B.

u ch d l d i i i i
r b r e Deutsch n e Isohel i e i i

Diamanträtsel.

Von Lib. Auer.

	A		Buchstabe
	Ä B C		Geographischer Punkt
	D D E E E		Arbeiter
	E E E G G G H		Griechische Göttin
H	I I L L L L M M		Wagner'sche Oper
N	N N N N O O		Optisches Instrument
	O O P R R		Bund
	R R R		Hispanischer Held
	T		Buchstabe.

Vertikale und horizontale Mittelreihe sind gleich.

Rätsel.

B. Sch., Sulzberg.

Ein trautes Land mich alle nennen,
Die mich von ihren Reisen kennen.
Ein Riesenstrom durchfließet mich,
Viel Burgen, Schlösser zeigen sich.
Doch schneide Kopf und Fuß mir ab;
Wenn ersteren ich nicht mehr hab',
Dann seh' an Kopfstiel den Fuß:
Sieh', wie ich mich verdoppeln muß!

Auflösung der Rätsel aus Nr. 6:

I. (Porträtsel)

Vergehen.

II. (Verwandlungsrätsel.)

Borneo.

III. (Rebus.)

Der Flamingo ist ein Sumpfvogel.

Auflösungen zu den Rätseln der letzten Nummern sandten ein: Johann Valentin, Krumm; Karola Gabriel, Bürgstein; Joh. Sonnleitner, Pfarrer, St. Thomas, Oberösterreich. (zu Nr. 6 und 5); Anna Stögbauer, Friedberg, B.; Josef Schönbach, Rainbach b. Freistadt; Ernst Schinzel, Pfarrer Sol-Lenburg; Franz Danler, Nieder bei Neustift, Stubai; Oswald Montag, Römerstadt; Josef Knolz, Pfarrer in Flattach, Kärnten; Marie Richter, Warnsdorf; Josef Eger, Rumburg; Julie Herzig, Reichenberg; Math. Schreiner, St. Lorenzen, Steiermark; Josefina Salzer, Weipert. — Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

Buntes Allerlei.

Nur bescheiden.

Dorfkundin (zur Waschfrau): „Mein Mann ist jetzt als Nachtwächter, Feldhüter und Laternenanzünder angestellt; (bescheiden) aber die Titel brauchen S' natürlich nicht alle zu nennen, wenns S' mit mir reden — sagen S' einfach „gnädige Frau!“

Verfehlter Wink.

Eine Wiener Familie wird durch den plötzlichen und langwierigen Besuch eines Verwandten aus der Provinz auf das Unliebsamste überrascht. Nachdem der Verwandte schon eine Woche lang dagewesen ist, und noch keine Miene macht wieder abzufahren, macht ihn der Wirt in höflicher Art aufmerksam, seine Familie doch wieder mit seiner Gegenwart zu beglücken, indem er folgenden Wink ausspricht: „Lieber Better, Ihre Familie wird Sie gewiß schmerzlich vermissen, Sie sollten Sie nicht so lang allein lassen.“ — „Meinen Sie,“ antwortete der Landbewohner, „recht haben S', Herr Better, i schreib gleich, daß mei Alte mit die Kinder a her-kummt!“

Was sich gehört.

Koserl, die Stallbirn' am Gutshof, hört beim Schweinsstall hinten ein kleines Ferkel jämmerlich schreien. „Was gibt's denn da?“ denkt sie sich und geht nachschau'n. Aber bald hätt' sie hellauf gelacht. Findet sie da das Fräulein Helen', die Tochter vom Gutsherrn, eifrig damit beschäftigt, wie sie g'rad einem Ferkel eine große, schwarze Bandschleife anbindet, und das will sich das Ferkel natürlich nicht gefallen lassen und wehrt sich und schreit aus Leibeskräften. — „Mein Gott,“ denkt sich die Koserl, „ist denn das gnädige Fräulein übergeschnappt?“ Laut aber sagt sie: „Fräulein, warum binden S' denn dem Ferkel die schwarze Schleifen um?“ — „Gott, das wissen Sie nicht!“ sagt Fräulein Helene. „Gestern ist die Mutter von dem armen Ferkel abgestochen worden; da gehört es sich doch, daß es in Trauer geht!“

Was ist ein Sonntagsjäger?

Diese Frage wird mit folgenden Versen beantwortet:

Ein Sonntagsjäger ist,
Damit ihr's alle wißt:
Ein nach Wild begehrllicher,
Mensch und Hund gefährlicher,
Aus'm Schachterl adjustierter,
Gewichster und pomadistierter,
Sich den Tag abstehlender,
Jeden Schuß g'wiß fehlender,
Kein Jagdgesetz kapierender,
Selbst im Sommer frierender,
Sonst noch Pflaster tretender,
Immer sich verspätender,
Beim Enteneinfall rauchender,
Anordnung stets machender
Mit großem Maul dann lachender,
Försters Zeit gern raubender,
Jeden Unsinn glaubender,
An Anstand beschauflicher,
Mit dem Wild vertraulicher,
Ohne Peute laufender,
Beim Wildhändler laufender,
Mit Lärmen pürschender,
Jagdfieber knirschender,
Ruhfährten suchender
Sein Pech verfluchender,
Hochnasiger, dasiger — Narr.

Sachse und Preuße.

Sachse: „Heernse, mei kutsstes Herrchen, wissen Se ooch, was der Storch für e Landsmann is?“ — Preuße: „Nee!“ — Sachse: „Nu sähn se, mei Kutsster, das is se nämlich e Breiße, denn er is schwarz-weiß un — hat'n großen Schnobel!“ — Preuße: „Sehr gut. Doch wissen Sie vielleicht, was der Mond für'n Landsmann ist?“ — Sachse: „Eiherrjeses nee, mei Kutsster, des wees ich Sie olleweils eben nich.“ — Preuße: „En Sachse, denn die sein helle.“

Wandel.

So mancher, der mit stolzem Gange
Einst an dem Bauer schritt vorbei,
Besucht ihn heut, daß er gelange
Durch ihn zu einem — Sühnerei!

S. Bergmann.

Die schmerzstillende Wirkung von Fellers beliebten Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ beruht auf seiner nervenberuhigenden und blutzuleitenden Wirkung. Wenn wir zum Beispiel bei Gesichtsschmerzen oder Zahnschmerzen, die durch Erkältung oder Zugluft entstanden sind, „Elsa-Fluid“ anwenden, so beruhigen sich die schmerzregten Nerven, das Blut durchwärmt die schmerzenden Stellen und der Schmerz läßt nach. Es ist kein Wunder, daß dieses wohlthuende Hausmittel seit 20 Jahren immer mehr an Beliebtheit gewinnt und in weit über 100 000 Dankbriefen gelobt wird. Auch viele Aerzte haben Versuche damit angestellt und es bestens empfohlen. Bei den verschiedenartigsten Schmerzen leistet es gute Dienste und sollte deshalb in keinem Hause fehlen. 12 Flaschen sendet franko für nur 14 K 32 h Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elaplatz Nr. 6 (Kroatien). Es werden eine ganze Menge schmerzstillende Mittel gegen Neuralgien, Rheuma, Gicht, Ischias und Podagra angeboten, doch reicht keines an „Elsa-Fluid“ heran und nehme man nur diesen altbewährten Schmerzstiller. — Ein milde wirkendes, verlässliches Abführmittel sind Fellers magenstärkende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“, welche im Gegensatz zu anderen drastischen Mitteln keinerlei schädliche Nebenwirkung haben. 6 Schachteln kosten franko nur 7 K 37 h.



Nur die rationelle

Geflügel-Zucht

als Haupt- und Nebenerwerb
mit unieren bestbewährten

Brutmaschinen

verschafft jedem Haushalt billig

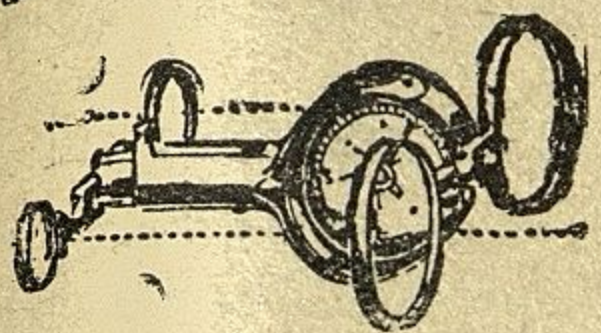
Fleisch und Eier,

in 7 bis 8 Wochen schlachtreifes
Geflügel. Verlangen Sie sofort
unseren großen Hauptkatalog
Nr. 22 gegen 1 Krone in Marken.

Niderl & Co., G. m. b. H.,

Spezialunternehmen f. rationelle
Geflügel- und Kleintierzucht,
Inzersdorf 22 bei Wien.

Sensationelle Neuheit!

**Feldstecher „Ideal“**

mit feinsten, optisch geschliffenen Prima-Linsen, 16 optische Instrumente in einem vereinigt, dabei ganz zusammenlegbar, daher bequem in der Tasche zu tragen. —

Der Feldstecher „Ideal“ ist verwendbar als: Feldstecher, Touristenglas, Opernglas, Augenspiegel, Reflektor- od. Nasenspiegel, Mikroskop mit Objektträger, Kompaß, Leseglas, Vergrößerungsglas, Fernrohr, Stereoskop-Apparat u. Panorama für Ansichtskarten, Photographien etc., Spiegel und hat eine derartige Vielseitigkeit bis jetzt noch kein optischer Apparat erreicht. — Preis per Stück mit Beschreibung K 5.—.

Verkauf per Nachnahme (ins Feld nur gegen Vorauszahlung) durch

M. Swoboda, Wien, III/2, Siebgasse 13—242.

Rettet den Haarwuchs

durch vernünftige Haarpflege
vor dem gänzlichen Verfall!



Viele Umstände bewirken ein vorzeitiges Ausfallen und Grauwerden der Haare, spärlichen Nachwuchs, Entstehen des Kahlkopfes, Brüchigwerden und Spalten der Haare. Zu den Fehlern, die viele Menschen bezüglich der Haarpflege begehen, gehört: Ungenügende Reinigung der Kopfhaut, Tragen dichter, luftabschließender Hüte, schwere Haarnadeln, Haarkämmchen, Hutnadeln, Brennen und Färben der Haare etc. All dies bewirkt, daß die Haare spröde, brüchig und rasch grau werden, ausfallen und nicht in genügender Menge und Länge nachwachsen. Dies läßt sich jedoch mit Fellers echter Tannochina-Haarwuchspomade erzielen, über deren vorzügliche Wirkung tausende Dankschreiben vorliegen. Sie bewirkt üppigen, reichen Neuwuchs geschmeidiger, schöner, gesunder Haare in der Farbe der Jugend, macht spröde Haare weich, biegsam und edel glänzend, so daß sie schöne, haltbare Frisuren ergeben, verhindert Schuppenbildung und vorzeitiges Ergrauen. Sie wurde mit Erfolg von zahlreichen Damen zur Erzielung eines prächtigen Haarwuchses, von zahlreichen Männern zur Verhütung eines Kahlkopfes und von alternden Personen gegen Ergrauen der Haare angewendet. Man bestellt einen Tiegel Nr. I für 3 K, Nr. II (stärkere Sorte) für 4 K 50 h. —

Zur Pflege des Schnurrbartes wird Fellers Schnurrbartwischse empfohlen, 1 Tiegel 1 K 80 h. Für Packung und Porto 2 K 30 h mehr. Fellers Haarpflegemittel sind nach dem heutigen Stande der Wissenschaft unentbehrlich für alle, die ihr Haar, den schönsten natürlichen Schmuck, pflegen und erhalten wollen. Man bestellt sie allein echt vom Apotheker

E. V. Feller, Stubica, Elaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Diese Präparate sind nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestellt und werden von erfahrenen Personen jenen Pomaden und Pasten vorgezogen, die von Nichtapothekern angeboten werden.

Viel Geld!

ersparen Sie bei den heutigen hohen Stoffpreisen, wenn Sie Ihre alten Kleider reparieren, wenden, verschieden umarbeiten lassen. — Schreiben Sie noch heute an **Hauschneider** für Herren-, Damen- den allseits bestempfohlenen und Knabenkleider. Komme auf Wunsch ins Haus und fertige selbes solid und billigst an.

Alois Jaschke, Freudenthal

bei der Maier-Röllerberg-Kolonie Nr. 7, Oesterr.-Schlesien.

Maschinenöle

für sämtliche Industrie, Mühlen und landwirtschaftliche Maschinen

Dilfett

Delwagenfett

gesetzlich geschützte Marke „Dilfett“, garantiert bester Qualität.

Technische Vaseline

für Maschinen und Schuhe, gelb oder schwarz,

Konservol

gesetzlich geschützte Marke „Konservol“, das beste Konservierungsmittel für Schuhe, Leder, Riemen etc., gelb oder schwarz,

Apotheker-Vaseline

weiß und gelb,

Riemenwachs

offeriert en gros und en detail zu billigsten Preisen

Chem. Fabrik Hugo Pollat, kgl. Weinberge, Jungmannstraße 33.

Fabrikstelephon 5455. Kanzelelephon 5495.

Drucksachen

aller Art liefert prompt

Buchdruckerei Ambr. Ovis, Warnsdorf, Böhmen.

Automatischer Massenfänger



für Ratten K 6-80, für Mäuse K 4-80, fangen ohne Beaufsichtigung bis 40 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Bitterung und stellen sich von selbst. — Schwabenfalle „David“, Tausende Schwaben und Ratten in einer Nacht fangend, à K 6-90. — Bestwirkender Fliegenfänger „Nova“ K 4-20. — Überall die besten Erfolge.

Viele Dankschreiben. — Versand gegen Nachnahme. — Porto 90 Heller.

Erwerthaus Gust. Kitzner, Wien, III/44, Maximilianstr. Nr. 26.

Gartenbesitzer!

Baut viel Kartoffel!

Infolge der Knappheit an Gemüsesamen werden viele Gartenbesitzer heuer nur teilweise ihren Garten bestellen können und sollte der übrige Raum mit Kartoffelzucht ausgenützt werden, denn Kartoffel können gar nicht genug herangezogen werden. Da jedoch auch Saatkartoffel nicht genügend zu beschaffen sein werden, empfehlen wir die Heranzucht von Pflanzen aus Samen, womit voriges Jahr auf unser Anraten hin sehr gute Erfolge erzielt wurden. Einer unserer Kunden erntete von Sämlingspflanzen 350 Kilogr Speisekartoffel auf 135 Quadrat-Meter Raum. Die aus Samen gezogenen Kartoffel widerstehen viel besser Krankheiten, sind sehr feinschalig und bringen oft wertvolle neue Sorten hervor. Die Kultur ist sehr einfach und wird genaue Beschreibung jeder Sendung beigelegt. Wir versenden, so lange Vorrat, franko gegen Nachnahme: 5000 Korn Kartoffelsamen für K 3 60, 10.000 Korn für K 6 20. Unter 5000 Korn wird nicht versandt.

Samenhandlung Jak. Zieglers Söhne, Salzburg, T,
k. u. k. Hoflieferanten.

Massagen, Einreibungen und Waschungen mit Fellers schmerzstillendem, belebendem Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M.

„Elsa-Fluid“



erweisen sich nach den Berichten in mehr als 100.000 Dankbriefen als ganz besonders wohltuend und erfolgreich bei Körper- und

gegen

Gliederschmerzen

12 Flaschen franko 14 K 32 h, 24 Flaschen franko 27 K 32 h.
Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Fellers abführende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“
6 Schachteln franko 7 K 37 h, 12 Schachteln franko 13 K 47 h

VI

Zucker-

Ersatz, Kaffee, Seife, Frühstück-Tea, Stärke und Brille-Ersatz kann man auf verschiedene Arten in jedem Hause selbst herstellen, da Zugehör fast überall zu haben ist, ebenso 6 Gattungen

Rauchtabak.

Die Rezepte für alle diese Sachen kosten zusammen nur 4 Kronen und bekommen alle Besteller folgende zwei schöne neue Bücher mit den Rezepten ganz umsonst mitgesandt:

Gesundheitsbuch

von Dr. F. Meyer über Behandlung von Krankheiten, altbewährte Hausmittel, wichtiger Heilpflanzen, erste Hilfe bei Unglücksfällen, mit 280 Seiten, 6 Farbentafeln und 100 Abbildungen. Dieses lehrreiche Buch soll wegen Krankheitsgefahren in keinem Hause fehlen

Gartenbuch

von Oberlehrer Ulfamer. Bestes Buch dieser Art mit 284 Seiten, 4 Farbentafeln und 190 Abbildungen, gibt genaue Anleitung über alle Gartenarbeiten, Gemüseanbau, Obst- und Blumenzucht, eingeteilt auf alle 12 Monate des Jahres. Zusendung erfolgt mit Postnachnahme. Vorauszahlung nicht notwendig. Alle diese Bestellungen schreibe man mit Karte nur an die **Unterstützungskasse des Katholischen Gesellenvereines in Jagenfurt, Neue Weltgasse Nr. 26.** — Dieser Verein unterstützt damit seine imaliden Wittgelder. Viele Dankschreiben von Bestellern.

Bücher u. Zeitschriften

aller Art liefert jederzeit
Buchhandlung Ambr. Opitz,
Warnsdorf, Nordböhmen.

Witwer,

Finanzwach-Angestellter mit hohen Bezügen sucht zur Pflege der Erziehung seiner drei Kinder, zur Führung seines Haushaltes ein **Fräulein** oder **kinderlose Witwe**

mit entsprechender Bildung. Zu einer sofortigen Ehe ist derselbe nicht abgeneigt. Nur gutgesinnte Damen mit Herzengüte und Kinderliebe wollen geneigte Anträge mit Lichtbild unter „**Riesen-gebirge**“ an die Verwaltung dieses Blattes stellen.

Herren,

die in Industriekreisen, bei landwirtschaftlichen Vereinen und Landwirten gut eingeführt sind, erhalten eine lohnende

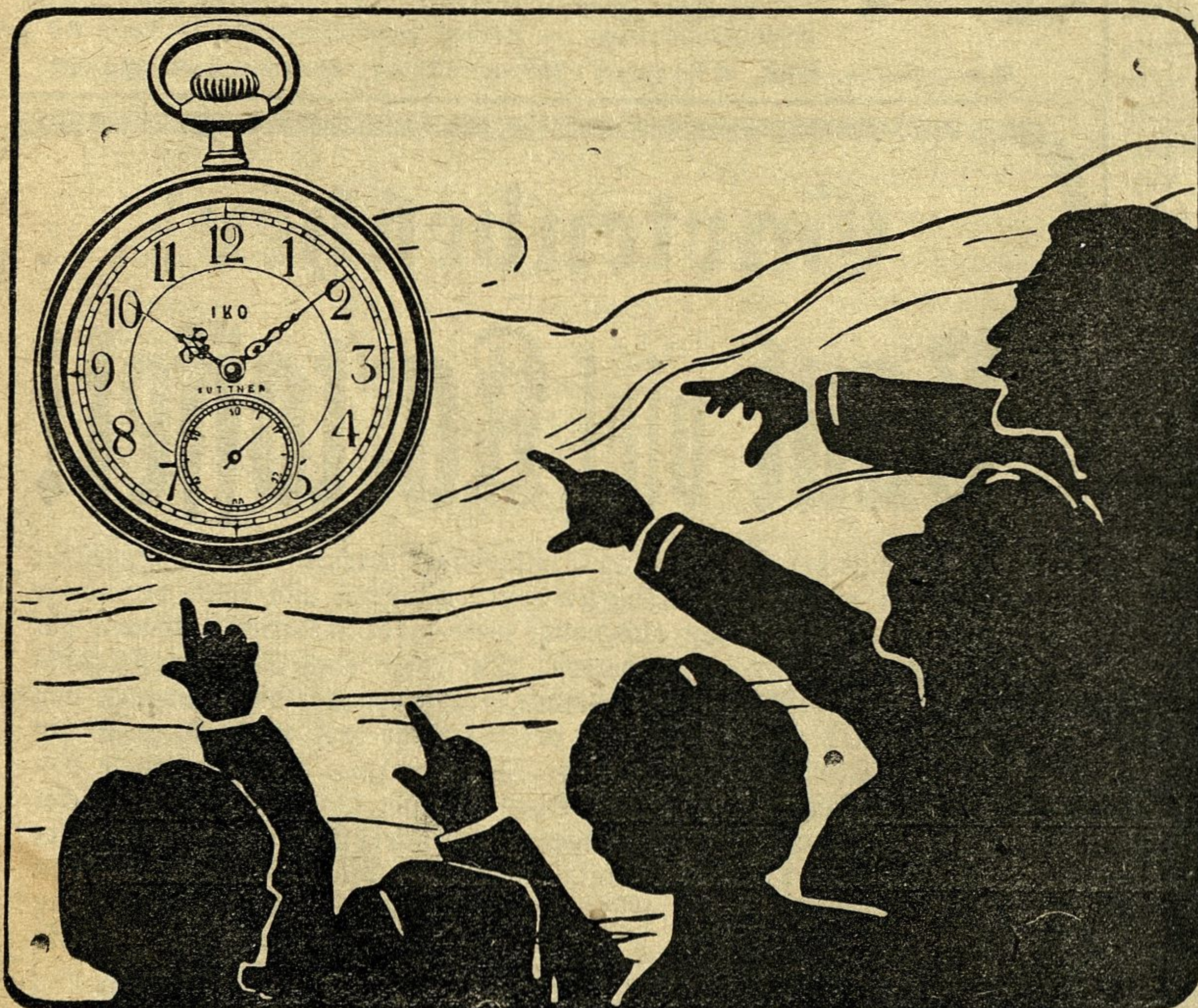
Vertretung

in sehr brauchbaren Konsumartikeln. Offerte an **Chemische Fabrik Hugo Pollak, Agl. Weinberge, Jungmannstraße 33.** Fabrikstelefon 5455. Kanzleitelefon 5486

Die gute „IKO“-Uhr

wird von Allen bewundert und begehrt, denn sie ist

das Meisterwerk der Uhrmacherkunst!



Eigene Uhrenfabrik in der Schweiz. — Eigene Marke „IKO“ weltberühmt.

Christliches Welt-Versandhaus

H. SUTTNER nur in Laibach Nr. 967.

Keine Filiale! Weltberühmt durch Lieferung guter Uhren. Keine Filiale!

- Nr. 410 Nickel-Anker-Roskopf-Uhr . . . K 4.10
- „ 705 Roskopf-Uhr, Werk in Steinen . . . 5.90
- „ 449 Roskopf-Uhr, gravierter, stark versilberter Doppelmantel . . . 7.20
- „ 720 Silber-Zylinder-Remontoir-Uhr . . . 9.70
- „ 600 Radium-Taschenuhr, nachts leuchtend . . . 8.40
- „ 1450 Weißmetallkette . . . 2.80
- „ Nickel . . . 1.—
- „ 1142 Silberbrotsche . . . 2.50
- „ 1149 Silberbrotsche, 3-teilig . . . 1.50
- „ 468 Double-Gold-Herzchen . . . 4.80
- „ 1265 Glasschneide-Diamant . . . 5.20
- „ 1645 Ohrringe, Gold auf Silber . . . 2.40
- „ 1022 Silber-Rosenkranz . . . 5.70
- „ 518 Flache Nickel-Kavali-Uhr . . . 7.50
- „ 513 Nickel-Tula-Uhr, Doppelmantel . . . 9.80
- „ 712 Nickel-Anker-IKO-Uhr, 15 Rubis . . . 14.—

- Nr. 776 Silber- IKO - Uhr, Doppelmantel . . . 33.—
- „ 804 Silber-Damen-Uhr, 6 Rubis . . . 9.50
- „ 817 Silber-Damen-Uhr, Doppelmantel . . . 13.—
- „ 556 Lange Silber-Damenkette . . . 5.—
- „ 1544 Leder-Armband mit Uhr . . . 10.—
- „ 1545 Militär-Armband-Uhr . . . 32.—
- „ 2706 Silber-Anhänger-Skapuliere . . . 2.—
- „ 282 Silber-Anhänger, emailliert . . . 1.—
- „ 464 Double-Gold-Kreuz . . . 1.—
- „ 211 Silberring . . . —.90
- „ 1679 Silber-Ohrringe . . . —.90
- „ 1123 14-kar. Kreolen-Gold-Ohrringe . . . 3.80

Diese Preise waren vor dem Kriege gültig. Die jetzt gezwungener Weise erhöhten Preise werden auf Anfrage brieflich mitgeteilt und möglichst billigst berechnet.

Riesen-Auswahl für Uhren, Ketten, Ringe, Schmuck, Geschenke etc. im großen **Prachtkatalog.** — Verlangen Sie den Prachtkatalog gratis und franko.

Alle Uhren sind genau reguliert!

Eine goldene Uhr umsonst! Näheres im Prachtkatalog.

So urteilen alle Kunden! — Tausende solcher Briefe liegen vor:
Nach Jahren noch nicht reparaturbedürftig!

„Meine Bekannten sind erstaunt, daß die vor einigen Jahren von Ihnen bezogene Metalluhr, die K 4.10 kostete, noch immer gut geht und keine Reparatur nötig hatte. Senden Sie mir jetzt wieder dieselbe Uhr für meinen Neffen. Der Betrag von K 4.10 geht gleichzeitig mittels Postanweisung an Sie ab.“ Sie bestens begrüßend, empfiehlt sich
Skaričev bei Krapina. Franz Mlinarič, Grundbesitzer.

Versand per Nachnahme. — Für Nichtpassendes **Umtausch!**